

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 M. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 3 gespaltene Zeilen oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Genthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Russisches.

Der besondere Auslieferungsvertrag, den Bayern mit Rußland abgeschlossen, hat viel Lärm gemacht. Besonders nachdrücklich ist hervorgehoben worden, daß wenn auf diese Weise die einzelnen Regierungen Verträge mit fremden Mächten abschließen, dadurch die Mitwirkung des Reichstages umgangen würde. Das trifft zu und auch wir sind der Meinung, daß diese Weise von Verträgen abzuschließen nicht angebracht ist. Freilich wird nicht viel darauf zu thun sein und wenn die liberale Presse jetzt darüber jammert und schreit, so kann man dazu eben nur sagen, daß die liberalen Politiker seinerzeit hätten besser aufpassen sollen, als die bezüglichen Bestimmungen der Reichsverfassung beschlossen wurden. Damals konnten sie es gar nicht eilig genug haben, Alles anzunehmen, was ihnen vorgelegt wurde, und so ward Manches übersehen, was hinterher unangenehm werden kann. Es ist nicht das erste Mal, daß diese Erfahrung gemacht wird.

Wir betrachten diese Angelegenheit aber auch von anderen Gesichtspunkten aus. Wir fragen zunächst: welches Interesse kann man beiderseits an einem solchen Auslieferungsvertrag haben?

Wer in Deutschland vom Staatsanwalt gesucht wird, der wird sich nicht so leicht nach Rußland flüchten, denn den russischen Behörden stand bisher doch sicherlich nichts im Wege, die von ausländischen Gerichten verfolgten und nach Rußland geflüchteten Personen auszuliefern. Namentlich bei politischen Vergehen flüchtet man in die Schweiz, nach Frankreich, nach England oder Nordamerika, aber nicht nach Rußland. Ein politischer Flüchtling ist in der Türkei weit sicherer, als in Rußland.

Andererseits haben sich auch die deutschen Staaten die Befugniß vorbehalten, Personen, die nichtdeutschen Staaten angehören, aus ihrem Gebiet auszuweisen. Wenn z. B. gegenwärtig ein von den russischen Gerichten gesuchter Flüchtling in Preußen erscheint und die russische Regierung verlangt seine Auslieferung, so steht den preussischen Behörden gar nichts im Wege, den Flüchtling an die russische Grenze bringen zu lassen und ihn dort den Russen zu überliefern. Man weiß ja soeben eine Menge russischer Unterthanen aus, ohne daß deren Auslieferung von Rußland verlangt wird und es läßt sich gegen diese Ausweisungen auf Grund der preussischen Gesetzgebung nichts machen. In Bayern ist das Verhältnis ein ähnliches. Dort kann auch jeder Ausländer ausgewiesen werden, was auch häufig geschieht, wobei noch die schöne Formel beigelegt wird, daß die Ausweisung auf ewige Zeiten geschieht. Welch ein Thor müßte sonach ein russischer Flüchtling sein, der sich in Bayern aufhalten wollte! Man brächte ihn an die Grenze,

wenn seine Auslieferung von den russischen Behörden gefordert würde; dort würde er weiter „geschubst“ bis auf preussisches Gebiet und dort würde man ihn an die russische Grenze bringen, wo sich das Uebrige von selbst fände.

Brächte man den Flüchtling aber an die bayrisch-österreichische Grenze, so würde er den Russen ebenso wenig entgehen, denn die Oesterreicher sind in diesen Dingen nur allzu dienstwillig.

Genau genommen hat also solch ein Vertrag gar keinen Zweck, denn die Befugnisse der Behörden im Deutschen Reich machen den Vertrag überflüssig. Man weiß ja auch, daß schon Auslieferungen von politischen Flüchtlingen nach Rußland vorgekommen sind. Wozu also der Vertrag? Das ist doch eine übergroße Gefälligkeit gegenüber den Russen, die deshalb ihre Liebeshwürdigkeiten an der westlichen Grenze, die sie so oft gegen ihre deutsche Nachbarn verüben, sicherlich nicht einstellen.

Aber unter dem bisherigen Verhältnis, bevor die besonderen Auslieferungsverträge geschlossen wurden, stand es doch immer noch im Belieben der preussischen resp. bayrischen Behörden, ob sie russische Flüchtlinge ausliefern wollten oder nicht. Das ist nun anders. Der bayrisch-russische Vertrag bezieht sich nur auf Auslieferung von Majestätsverbrechen, die also künftig, wenn es Rußland verlangt, ausgeliefert werden müssen. Man bedenke aber, daß unter dem Begriff Majestätsverbrechen auch die Majestätsbeleidigung fällt. Die Gesplogenen der russischen Justiz sind bekannt; man weiß, daß diese „Justiz“ eben keine Justiz ist. Was mögen russische Richter und Polizisten Alles als Majestätsverbrechen und Majestätsbeleidigung ansehen! Das Gesetz wird ihnen da kaum eine Beschränkung auferlegen. Dazu kommen noch die vielen falschen Denunziationen, die förmlich eine Krankheit unserer Zeit geworden sind und die auch den Behörden als eine Belästigung erscheinen. Wenn bei uns schon so viele falsche Denunziationen vorkommen, welche Höhe mögen sie erst in Rußland erreichen!

Wir wollen uns einmal die möglichen Wirkungen eines solchen Auslieferungsvertrages, wie ihn Bayern abgeschlossen hat, vergegenwärtigen durch einen konkret angenommenen Fall.

Die Deutschenhege in Rußland hat begonnen und wird noch bedeutend zunehmen. Ein Deutscher, sagen wir: ein Kaufmann hat sich in Moskau niedergelassen und es geht ihm ganz gut. Er erregt dadurch den Haß fanatischer Panславisten, die ihn bei der Behörde als Majestätsbeleidiger denunzieren. Die Denunziation ist natürlich falsch, allein die Behörden bestehen auch aus lauter Deutschemännern und man braucht die Untersuchung nur pro forma einzuleiten; man kann ja den verhafteten Deutschen ohne

alles weitere auf dem berechtigten „administrativen Wege“ nach Sibirien schicken. Der Deutsche entflieht nach Deutschland und kommt nach Bayern, woran er allerdings nicht gut thut. Die russischen Behörden verlangen seine Auslieferung und die bayerischen Behörden müssen auf Grund des neuen Vertrages dem stattgeben. Der Flüchtling wird zurück nach Rußland transportirt und es ist zehn gegen eins zu wetten, daß er ohne Prozeß, „auf administrativem Wege“ nach Sibirien geschickt wird. Er muß vielleicht sein ganzes Leben dort verbringen; macht er einen Fluchtversuch der nicht gelingt, so kommt er in die Bergwerke, wo er so gut wie lebendig begraben ist.

Hat man sich das Alles auch in München überlegt, als man diesen Vertrag abschloß?

Schnaps und Pulver.

Wenn jemals unsere Ansicht einmal schlagend und zwar offiziell bestätigt worden ist, so schreibt die Hamburger „Bürgerzeitung“, dann ist sie es in Bezug auf die „Kolonisation“, welche die europäischen Staaten den Eingeborenen in den erworbenen, um nicht zu sagen annerkinten Kolonien bringen.

Auf den Generalisnoden und anderen christlichen Versammlungen werden strenge Thesen und Resolutionen gefaßt gegen die Trunksucht, es soll eine höhere Steuer auf den Verkauf des Branntweins gelegt werden, natürlich bei dem Kleinbetrieb, während die ritterliche Schnapsgroßfabrikation unbehelligt bleiben soll, die Strafgesetze sollen verschärft und die Schnapsüberausichten geprügelt werden.

Man sollte somit eigentlich meinen, daß der Schnapsgenuß allüberall belämpft werden müßte!

Auch wir verhehlen uns nicht, daß Alkohol und besonders der Fusel belämpft werden müssen, jedoch mit anderen Mitteln, als sie die Herren priesterlichen und adlichen Synodalen angeben.

Wir haben aber unsere Ansicht in dieser Richtung schon mehrfach geäußert, so daß wir uns heute mit dem Hinweis begnügen, daß ein Teller voll warmer, guter Suppe und ein halbes Pfund Fleisch täglich wirksamere Gegner gegen den übermäßigen Schnapsgenuß sind, als ein ganzes Heer moralisirender wohlgenährter Pastoren.

Aber anstatt überall den übermäßigen Schnapskonsum zu belämpfen, finden wir gerade in jenen Reichen die begeisterten Anhänger der Kolonialpolitik. Dabei können ja beiden befehrt werden; die „Mission“ blüht, doch neben jedem Missionar zieht auch das unheilvolle Gespinnst, die Branntweinpest. Das ist bekannt: Durch Pulver, Schnaps und Missionare wird die „Zivilisation“ den Wilden aufgedrungen.

Daß diese Behauptung, soweit sie den Schnaps betrifft, unumstößlich wahr ist, geht recht deutlich aus dem diesjährigen Noberheft des deutschen Handelsarchivs hervor, welches eben erschienen ist. Aus demselben sind die Handelsobjekte zu ersehen, welche mit den Kolonien Deutschwestafrikas betrieben werden.

wenn es mir gelingt, den Gegner zur Anerkennung der Schuld zu bewegen, so muß er sofort den Wechsel akzeptiren, und das wird er nicht thun, wenn auf dem Dokument Deine Unterschrift fehlt.“

„Dandelt es sich um eine bedeutende Summe?“

„Um viertausend Thaler.“

„Das ist allerdings viel Geld.“

„Ausfüllen kann ich in diesem Augenblick den Wechsel nicht, weil ich nicht genau weiß, wie groß der Betrag ist, die Papiere sind in den Händen des Justizraths.“

Mit einem raschen Federzug hatte die Generalin das Formular unterzeichnet, Rabe nahm es vom Schreibtisch und legte es zu der Vollmacht in sein Portefeuille.

„Ist noch ein anderes Geschäft zu erledigen?“ fragte sie.

„Nein.“

„Und Deine Angelegenheit mit dem Bucherer?“

„Sie ist geordnet. Er wird warten, bis ich die Schuld tilgen kann.“

„Und ich hoffe, Du wirst dann mit diesem Manne keine neuen Verbindungen mehr anknüpfen,“ sagte die Generalin in warnendem Tone, „Du entehrst Deinen Namen dadurch.“

„So denkt wohl auch Arabella?“ fragte Rabe spöttisch.

„Sie denkt darüber noch strenger!“

„Und wer hat sie in diese Angelegenheit eingeweiht?“

„Kannst Du noch fragen? Wo viele Diener sind, da sind auch viele Spione, und so sehr kann man sich nicht hüten, daß sie nicht einige Worte erhaschen, die ihnen hinreichenden Stoff zu Vermuthungen und Schlußfolgerungen geben.“

Rabe zuckte geringschätzend die Achseln, aber das jährige Ausfluchten in seinen Augen strafte die Maske Lüge, hinter der er seine Erregung zu verstecken suchte.

„Ich glaube, der gefährlichste Spion unter diesem Dache ist der alte Gärtner,“ sagte er mit erzwungener Ruhe.

„Georg?“ erwiderte die Generalin betroffen. „Das

Feuilleton.

Die Hand der Nemesis.

Roman

von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

„Ich habe bereits den Beweis geliefert, daß seine Behauptung jeder Begründung entbehrt, und wie ich höre, soll der Mann überhaupt ein Krakehler sein, der nichts weiter bezweckt, als uns zu einer Preisermäßigung zu zwingen.“

„Und er ist wirklich nicht berechtigt dazu?“

„In keiner Weise!“

„Vielleicht könnte durch einen kleinen Nachlaß der Prozeß vermieden werden,“ sagte die Generalin nachdenklich.

„Ich liebe die Prozedur nicht.“

„Ich ebenso wenig, Abelaide, sie haben nur Aerger und Aufregung im Gefolge. Aber wollte ich den Nachlaß bewilligen, so würde ich dadurch gewissermaßen dem Gegner das Recht geben, mir einen Betrugsversuch vorzuwerfen.“

„Wenn man es nur des Friedens wegen thut —“

„Sage das Allen, die es hören wollen, und Niemand wird Dir glauben, Jeder vertheidigt sein Recht bis auf's Aeußerste, und wer auf sein gutes Recht verzichtet, der ist in den Augen der Leute entweder ein Schwachkopf, oder sein Recht ruht auf morschen Stützen.“

„Nun, wenn Du glaubst, daß dieser Prozeß eine Nothwendigkeit ist, so läßt sich dagegen weiter nichts sagen,“ erwiderte die Generalin, während sie, noch immer zögernd, eine Feder aufnahm. „Du mußt das ja besser wissen, als ich.“

„Was soll ich unterzeichnen?“

„Zuerst diese Vollmacht für unsern Anwalt.“

„Justizrath Walter?“

„Ja wohl.“

„Scheint mir ein konfusier Kopf zu sein.“

„Keineswegs, Abelaide, er ist nach meiner Ansicht der tüchtigste Jurist unter allen.“

„Aber seine Redeweise —“

„Ist freilich etwas allzu knapp, indes man gewöhnt sich daran.“

„Und was soll dieses Wechselformular?“

„Sei so gut und unterzeichne es ebenfalls.“

„Es ist ja nicht ausgefüllt,“ erwiderte die Generalin bestrebt.

„Ich werde es ausfüllen, wenn ich mit dem Gegner einig werde,“ sagte Rabe im gleichgültigsten Tone von der Welt. „Justizrath Walter hat ihn auf heute Abend zu einer letzten Besprechung vorgeladen, es wäre möglich, daß der Mann nachgibt, wenn er sieht, daß wir fest entschlossen sind, gerichtlich gegen ihn vorzugehen, in diesem Falle soll er sofort den Wechsel akzeptiren. Er kann dann später keine Ausflüchte mehr machen.“

Die Generalin wiegte leicht das Haupt, und ihr Blick, in dem ein laises Mißtrauen sich spiegelte, streifte verflohen das Gesicht des Bruders.

„Mein seliger Gatte hat mich stets gewarnt, Wechsel zu unterzeichnen,“ sagte sie.

„Im Prinzip ist das auch richtig, Abelaide, aber Du weißt ja, wessen Händen Du diesen Wechsel anvertraust.“

„Könnte ich ihn nicht später unterschreiben?“

„Wenn Du Mißtrauen hegt, dann wollen wir darauf verzichten,“ erwiderte Rabe achselzuckend. „Ich möchte Dir nicht gerne eine unruhige Stunde bereiten. Es ist dann auch unnötig, daß ich zur Stadt reite, um der Besprechung beizuwohnen, wir müssen in diesem Falle sofort den Prozeß einleiten.“

„Aber ich begreife nicht —“

„Du hast keine Kenntniß von Geschäftssachen, Abelaide, stände ich Dir nicht zur Seite, so würdest Du von Allen betrogen. Du vertraust Leuten, selbst gewissenhaft bis zur Peinlichkeit, glaubst Du, Andere müßten es ebenfalls sein. Ich habe in dieser Beziehung bittere Erfahrungen gemacht, und aus diesen Erfahrungen gelernt, wie man die Menschen nehmen und behandeln muß. Wie gesagt,

In Lome, einem Gebiet in der Nähe von Klein-Popo, welches erst einige Jahre Handelsstationen besitzt, beträgt die Einfuhr seit dem deutschen Protektorat, also in 9 Monaten, etwa 1 Million Mark. Die Hauptartikel sind Spirituosen, Pulver und Tabak.

Die Einfuhr vertheilt sich folgendermaßen. Es kommen ungefähr im Werthe von: Spirituosen aus Deutschland 250 000 Gallonen R. 380 000 Spirituosen aus den Niederlanden 40 000 Gallonen „ 120 000 Tabak aus Deutschland 140 000 Kg. „ 300 000 Pulver aus Deutschland 188 Tonnen „ 120 000 Großbritannien 37 „ „ 30 000 Eisen aus Deutschland „ „ 10 000 Parfümerien „ „ 15 000

Spirituosen, Pulver und Tabak wandern meist in das Innere nach Salaga, von wo die Eingeborenen als Gegenleistung meist nur medizinische Kräuter und Artikel bringen, dann auch etwas Vieh und in neuerer Zeit Palmkerne und Palmöl. Es ist geradezu beschämend für ein Kulturvolk, wenn es fast lediglich verderbbringende Waaren an wilde Völkerschaften verkauft und von denselben Heilmittel einkauft.

Im Gegensatz zu Lome herrscht in Bageida mehr Produktion als Waarengeschäft. Die Produkte werden gegen bares Geld gehandelt, was bei den Waaren im Verhältnis nur für geringe Mengen zutrifft. Besonders gesucht sind wohlfeile englische Manufakturen. Spirituosen werden aus Deutschland und den Niederlanden für etwa R. 300 000 eingeführt. Sonst sind wir an der Einfuhr betheiligt mit R. 70 000 für Pulver, R. 20 000 für Eisenwaaren, R. 30 000 für Parfümerien und R. 70 000 für Tabak. Der Werth der eingeführten englischen Manufakturen beträgt dagegen allein R. 500 000. — Das so vielverruftene England sorgt also vorzugsweise für Bekleidung, während Deutschland für den „Suff“ und den Tabak engagiert ist.

Doch weiter! In Kleinpopo gilt noch Tauschhandel. Viele Produkte werden hier direkt gegen Waaren gehandelt. Eingeführt werden namentlich Liqueure, Perlen, Hüte, Bier, Phantastartikel und neuerdings auch deutsche Manufakturen. Die Uebersicht der Hauptartikel stellt sich wie folgt:

Spirituosen aus Deutschland	für R.	240 000
„ „ Frankreich	„	75 000
Pulver „ Deutschland	„	190 000
„ „ England	„	40 000
Manufakturen „ Deutschland	„	800 000
„ „ „	„	12 000

Nach Kleinpopo bedienen sich die deutschen Firmen hauptsächlich der Voermann'schen Dampfmaschinen.

Der deutsche Handel mit Großpopo beschäftigt sich gleichfalls hauptsächlich mit Spirituosen, besonders mit Rum. Was das wohl für ein Geschäft sein mag? Kartoffelschale, vermischt mit etwas Blausäure! An Manufakturwaaren wurden aus Deutschland in der oben angegebenen Zeit für R. 6000 dort eingeführt, während die Engländer für R. 250 000 Baumwollenwaaren verkauften.

Was jetzt nützen also die ganzen kolonialistischen Bestrebungen Deutschlands nur einigen Großhändlern und den preußischen Schnapsbrennern. Sie schädigen aber die Eingeborenen und auch die wahre Kultur. Außerdem kosten sie dem deutschen Volke Geld und werden ihm noch viel mehr Geld kosten. Auch Blut ist schon geflossen und es wird noch mehr Blut fließen.

Das kann ja auch nicht ausbleiben, wo die Hauptträger der Kolonisation Pulver und Schnaps sind.

Politische Uebersicht.

Zur Biersteuer. Ueberall scheint man das Bier für ein besonders gutes Steuerobjekt zu halten. So hat auch der Gemeindevorstand zu Arnstadt (Thüringen) eine Biersteuererhöhung vorgeschlagen, die aber vom Gemeinderathe mit 11 gegen 7 Stimmen abgelehnt wurde. Auch in mehreren Städten des Königreichs Sachsen geht man mit dem Gedanken um, eine Biersteuer einzuführen resp. sie zu erhöhen. Ferner droht auch für das Reich die Gefahr einer Biersteuererhöhung — man spricht schon von einer Vorlage, die dem Bundesrathe bald zugehen soll. Man darf dieses Bestreben, das Bier zu vertheuern oder zu verschlechtern, als einen höchst werthvollen Beitrag zur Lösung der Trunksuchtfrage ansehen!

Zu den Landtagswahlen. Nach näherer Uebersicht stellt sich heraus, daß der Projekttag der Wähler, der sich an den Wahlen betheiligt hat, für das ganze Land kaum 15 Prozent beträgt. Wie wir in dem Leitartikel der vorigen Nummer schon bemerkten, sind in einer großen Anzahl von Bezirken, da nicht ein Wähler erschien, gar keine Wahlmännerwahlen zu Stande gekommen. Die öffentliche Stimmung hält die Leute von der Wahl zurück, und die Arbeiter betheiligen sich schon der vollständigen Ausschlußlosigkeit halber nicht an den Landtagswahlen. Der neue Landtag wird übrigens sich von dem früheren nicht wesentlich unterscheiden. Das ganze Endergebnis des Kampfes wird sein, daß die deutschfreisinnige

Partei ein halbes Duzend Sitze an die Nationalliberalen verloren hat. Die schlimmste Niederlage hat übrigens die „demokratische“ oder „Volkspartei“ erlitten, die ihr einziges Mandat — Frankfurt a. M. — verloren hat.

Die Ermittlungen über die Beschäftigung gewerblicher Arbeiter an Sonn- und Festtagen sollen nach einer neuerdings erlassenen Anordnung der Minister für Handel, für Landwirtschaft und des Innern dahin vervollständigt werden, daß bei Einsetzung des Ergebnisses der bereits angestellten Ermittlungen eine Uebersicht der Zahl der Betriebe und der Arbeiter, für welche eine Beschäftigung an Sonn- und Festtagen vorkommt, sowie derjenigen, für welche eine solche thatsächlich nicht vorkommt, vorgelegt werden kann. Hierbei sind sämtliche Industrie- und Gewerbszweige zu berücksichtigen, gleichviel, ob dieselben fabrikmäßig oder handwerksmäßig betrieben werden. Außerdem sollen ähnliche Ermittlungen auch für die Land- und Forstwirtschaft in der Weise herbeigeführt werden, daß die Zahl der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter, bei welchen eine Beschäftigung an Sonn- und Festtagen vorkommt, und derjenigen, bei welchen dies thatsächlich nicht der Fall ist, annähernd festgestellt wird. Die in der Staatsforstverwaltung beschäftigten Arbeiter bleiben dabei unberücksichtigt.

Zur Karolinen-Angelegenheit. Die Vorschläge, auf welche der Papst seinen Spruch in der Karolinen-Frage begründet will, wurden durch den Kardinal-Staatssekretär an die Rabinette von Madrid und Berlin konfidentell mitgetheilt. Durch diese Vorschläge wird die Rechtsfrage zu Gunsten Spaniens entschieden, Deutschland jedoch werden nennenswerthe materielle Vortheile gesichert. Die Fassung des päpstlichen Spruches kann nach Rücksprache mit Deutschland und Spanien eine kleine formelle Vervollständigung erfahren. Nach der Anschauung „maßgebender Persönlichkeiten“ ist die Frage der Priorität der Okkupation als ein rein militärisch-diplomatischer Zwischenfall nebensächlich und wird an der bereits getroffenen Lösung der Rechtsfrage nichts ändern.

An Zölle und gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern, sowie anderen Einnahmen sind im Reich für die Zeit vom 1. April 1885 bis zum Schlusse des Monats September (einschließlich der kreditirten Beträge und verglichen mit der Einnahme in demselben Zeitraum des Vorjahres) zur Anschreibung gelangt: Zölle 111 606 868 M. (+ 6 632 899 M.), Tabaksteuer 3 289 287 M. (+ 1 008 007 M.), Rübenzuckersteuer — 117 486 432 M. (— 12 183 868 M.), Salzsteuer 17 468 577 M. (+ 176 988 M.), Branntweinsteuer 9 779 228 M. (— 1 147 494 M.), Uebergangsabgaben von Branntwein 48 350 M. (— 10 884 M.), Brausteuer 9 414 022 M. (+ 494 667 M.), Uebergangsabgaben von Bier 900 935 M. (+ 96 757 M.); Summe 64 900 835 M. (— 4 930 428 M.) — Spielfartenstempel 421 550 M. (+ 14 315 M.), Wechselstempelsteuer 3 328 317 M. (— 23 185 M.), Stempelabgabe für Wertpapiere, Schulnoten, Rechnungen und Lotterieloose 5 952 513 M. (— 500 882 M.), Post- und Telegraphenverwaltung 82 137 833 M. (+ 3 330 868 M.), Reichseisenbahnverwaltung 23 997 600 M. (— 232 629 M.).

Die zur Reichskasse gelangte Ist-Einnahme, abzüglich der Ausführungs-Vergütungen und Verwaltungskosten, beträgt bei den nachbezeichneten Einnahmen bis Ende September 1885: Zölle 100 801 375 M. (+ 8 510 585 M.), Tabaksteuer 2 573 370 M. (+ 1 141 652 M.), Rübenzuckersteuer 4 669 284 M. (— 11 586 578 M.), Salzsteuer 16 924 807 M. (— 41 386 M.), Branntweinsteuer und Uebergangsabgabe von Bier 8 750 236 M. (+ 505 642 M.); Summe 151 534 487 M. (— 2 972 585 M.). — Spielfartenstempel 454 789 M. (+ 20 313 M.).

Aus dem antisemitischen Lager. Der „Bayerische Landbote“ bringt folgende bemerkenswerthe Mittheilung: „Die antisemitische Sache“ erhält von Leipzig aus kräftige Hilfe. Es wird nämlich dort eine „Antisemitische Korrespondenz und Sprechsaal für innere Parteiangelegenheiten“ ausgegeben, die an alle „zuverlässigen Parteigenossen“ unter Kreuzband verschickt wird und die die „schmutzigen Wässer“ der Partei wäschen, nebenbei die antisemitische Bewegung fördern soll. Die Versendung erfolgt gratis, doch werden die Genossen ersucht, für Portofreien „einen kleinen Beitrag“ einzufenden. In der ersten Nummer wird bereits eine Anzahl Zuschriften veröffentlicht, welche sich beifällig über das Unternehmen äußern und dessen Unterstützung versprechen. Natürlich fehlen dabei Herr Liebermann von Sonnenberg und W. Marr nicht. Aus Mannheim schreibt Herr Simon Krieg, aus Wien der Hof- und Gerichtsadvokat Pattai. Die Tendenz der Briefe wie des ganzen Blattes geht merkwürdigerweise dahin, eine R ü k g a n g in der Agitation zu erzielen. „Schauer“ zu Werke zu gehen, und werden die „Geschäfts-Antisemiten“ hart mitgenommen, was aber nicht hindert, ein Werk Dr. Bernhard Förster's über die Laplata-Staaten den Antisemiten unter Berufung auf des Verfassers Verdienste „um unsere heutige Bewegung“ zum Ankauf zu empfehlen. Die Unternehmergesellschaft dieser Korrespondenz besteht aus den Herren: Theod. Frisch, Ingenieur (Verleger); Oskar Jahn, Kaufmann; Fritz Jahn, Lehrer; Prof. Dr. v. Jahn, Gymnasialoberlehrer und Oswald Zimmermann, dem Redakteur. Den Juden wirds jetzt schlimm ergehen, noch schlimmer aber den

diese Annäherung zur Versöhnung führt, so wird es mir eine recht freudige Genußnahme bereiten, daß dies mein Werk gewesen ist. Der Adelsstolz des Obersten hat auch eine Berechtigung, und seinen Groll darüber, daß sein Bruder eine Bürgerliche geheirathet und dieser Bürgerlichen das ganze reiche Vermögen hinterlassen hat, finde ich natürlich. Darf ich verlangen, daß er mir entgegen kommen, mich gewissermaßen um Verzeihung bitten soll? Wer in diesem jahrelangen Haber zuerst die Hand bietet, ist ja am Ende gleichgiltig.“

„Freilich, freilich!“ spottete Rabe, der jetzt mit dem Gute in der Hand an der Thüre stand. „Und wenn diese Hand mit beleidigendem Hohn zurückgewiesen wird, so darf man sich darüber auch nicht beschweren, man hätte es ja voraussehen können.“

„Das war eine boshafte Bemerkung,“ sagte die Generalin mit einem zürnenden Blick auf den Bruder. „Du hast freilich mit der Familie Studmann nie auf einem freundschaftlichen Fuße gestanden, auch mit meinem Gatten nicht, der Dir doch in allen Stücken freundlich entgegengelommen war.“

„So freundlich, daß er über jeden Groschen, den er mir gab, eine genaue und detaillirte Rechnung verlangte,“ fiel Rabe ihr mit schneidendem Hohn in's Wort. Wir haben ja über dieses Kapitel oft genug gesprochen, es ist eines der trübsten meiner Vergangenheit. Dies nun ein anderes, in das auch Dein Schicksal und selbst das Geschick Arabella's verwickelt ist. Ich bewahre es noch als ein un-durchdringliches Geheimniß in meinem Innern, aber ich könnte durch die neuesten Ereignisse in die Möglichkeit versetzt werden, es enthüllen zu müssen, und dann würde, wie ich früher schon Dir sagte, der Boden unter unseren Füßen einfallen. Du verstehst den Sinn meiner Worte nicht, aber Du weihst daneben auch, daß ich niemals zu scherzen liebe, und daß ich ebenso wenig ein Freund von unnützen Worten bin.“

„Und wenn Du dieses Geheimniß mir nicht enthüllen willst und darfst, weshalb kommst Du immer wieder darauf zurück, um mir ein Schreckbild zu zeigen?“ erwiderte die

„deutschen Christen“, welche die Ausschweifungen der semitischen Klopfflechter lesen müssen. Wir widmen diesen unfähigen Heileid.“

Paris, 31. Oktober. Der seiner Zeit wegen Verhinderung hier verabschiedete Journalist Rudolph Kötter ist nachdem die Untersuchung geschlossen, zur Aburtheilung vor das Reichsgericht in Leipzig vertrieben.

Aus Witten wird der „Post. Jtg.“ geschrieben: Es war es in den meisten Ladengeschäften, namentlich aber in den der Kolonialwaarenhändler, üblich, daß dem Käufer und dem minder der Käuferin ein Schnaps oder ein Liqueur als Geschenk angeboten wurde. Nach einer Verordnung, welche die hiesige Polizeiverwaltung nach Anhörung des Magistrats auf Grund des Gesetzes vom 11. März 1850, § 5, erlassen hat, dürfen jetzt ab in offenen Läden, deren Inhaber nicht die polizeiliche Erlaubniß zur Gast- oder unbeschränkten Schankwirtschaft zum Kleinhandel mit geistigen Getränken haben, Branntwein, Liqueur oder sonstige Spirituosen weder aufbewahrt, noch an Ladenbesucher in Gläsern, Flaschen oder sonstigen Gefäßen verabreicht werden. Es darf dies auch nicht geschehen in Räumen, welche mit den Läden oder Verkaufsstellen in unmittelbarer Verbindung stehen. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit 9 Mark und im Unvermögensfalle mit Haft geahndet.

Aus Stuttgart wird dem „Schwäbischen Boten“ mitgetheilt, daß sich die Arbeiterpartei bei den Wahlgängen wählen zum Gemeinderath, welche im Dezember stattfinden, betheiligen wird. Als Forderung an die Gemeinderathvertheilung stellt die Arbeiterpartei folgende Punkte auf: 1. Abschaffung der städtischen Konsumsteuern; prinzipiell verwerflich als indirekte Steuer. 2. Unentgeltlichkeit des Volksschulunterrichts; für den hierdurch entstehenden Ausfall wäre auf dem Wege der Gesetzgebung die Erlaubniß zur Erhebung einer Progressivsteuer durch die Stadt auszuwirken. 3. Errichtung gemeindlicher Schiedsgerichte. 4. Errichtung eines städtischen Volksbades. 5. Aufstellung eines städtischen Fabrik-Inspektors. 6. Gleichstellung der zum Stadtdirektions-Bezirk gehörenden Orte mit der Stadt. 7. Eintheilung des Stadtdirektions-Bezirks in 24 Gemeinde-Wahlbezirke, ähnlich wie bei der Reichstagswahl. 8. Eine der Einwohnerzahl des Stadtdirektions-Bezirks entsprechende Vertretung derselben im Landtage.

Oesterreich-Ungarn.

Das Budget der Stadt Wien befreit sich auf Einnahmen im Betrage von Gulden 6 323 400, während die Ausgaben auf fl. 17 395 380. Das Erforderniß von fl. 11 071 980 soll gedeckt werden durch den Kasareis, Zinskreuzer, Steuer, Einquartierungsumlage, ferner der Zuschlag zur Grundsteuer, Grundsteuer, Erwerbsteuer und Einkommensteuer. Die Aufwände würden einen Ertrag von fl. 11 082 350 ergeben, daß ein Ueberschuß von fl. 10 000 entstünde. Das ist nur scheinbar, denn unter den Einnahmeposten befindet sich Betrag von fl. 2 450 000 für veräußerte Wertpapiere, so die Stadt in Wahrheit vor einem Defizit von nahezu Millionen Gulden steht.

Die Agrarier-Bürgerchaft reicht eine Petition an kroatischen Landtage ein wegen der ungesetzlichen plötzlichen Verschiebung der Abgeordnetenwahl, weil die Wahl der oppositionellen früheren Justizrathes Derencim befürchtet wird.

Frankreich.

Der Urheber des Nordankfalls auf den Minister des auswärtigen, Herrn de Freycinet, heißt Pietro Mariotti. Er stammt aus Korsika und war drei Jahre lang Beamter in der Agentur Havas. Er wanderte später als Unternehmer nach Panama aus. Dort ging er zu Grunde, wurde bestohlen und sah seine Tochter unter seinen Augen ertrinken. Er verlebte zwei Jahre nach Frankreich zurückgekehrt, suchte er vergeblich durch das auswärtige Amt Gerechtigkeit zu erhalten. Da ihm Eingaben nicht nützlich, wollte er durch einen öffentlichen Stempel die Aufmerksamkeit des Publikums erregen. Während es ihm, so sagte er aus, ein leichtes gewesen wäre, den Minister zu tödnen, habe er nur auf den Erdboden geschossen, um seinen Zweck zu erreichen. Mariotti hatte seine Verbrechen vorausgesehen. Diese Angaben des Altentäters gelten in Frankreich als glaubwürdig.

Lokales.

1. Unsere Pferdebahn-Verwaltungen denken an zweckmäßige Neuerungen und bei dieser Gelegenheit wird ihnen hoffentlich nicht unbedeutend sein, wenn sie Wünsche und Beschwerden des Publikums durch die Presse kennen lernen. Eine offensibare Ungerechtigkeit beim Pferdebahnbetrieb ist die Behandlung der Kinder über sechs Jahre als erwachsene Personen bezüglich des Fahrpreises. Nur selten nimmt ein Kind von acht, neun Jahren einen vollen Platz für sich in Anrechnung der rückstehende Fahrkarte, die es in jedem Wagen giebt, und es bei Seite oder auf ein kleines Plätzchen zusammengepöckelt der aufmerksamste Kondukteur kann das bei der Unmöglichkeit des Verkehrs nicht verhindern; Beschwerde zu

Generalin in herbem, vorwurfsvollem Tone. „Rach, Dir wirklich Vergnügen, mich zu deunruhigen?“

„Diese Frage kannst Du nicht im vollen Ernste mich gerichtet haben, Adelaide! Ich bezwecke damit nicht weiter, als Dich darauf aufmerksam zu machen, daß es Deinem eigenen Interesse liegt, allen Anordnungen, die ich zu treffen gut befinde, Dich zu fügen, und auf meine Rathen, meinen Rath zu hören. Ich habe Dich vor dem Affessor gewarnt, Dich gebeten, ihn nicht wieder einzuladen. Du hast nicht darauf geachtet, ich fürchte, die Neue wird spät kommen.“

„Das verstehe ich wieder nicht, Willy!“

„Güttest Du größeres Vertrauen zu mir, so müßtest Du nicht darüber grübeln, sondern meinen Rath befolgen, aber dieses Vertrauen fehlt, und das bedauere ich für Dich.“

„Ich glaube, es ist nicht so schlimm, wie Du es machst,“ sagte die Generalin lächelnd. „Du liebst es ja, mit Schönen Farben zu malen, in diesem Charakterzuge stimmst Du Fräulein von Loffow überein.“

„Nur in diesem?“

„Nein, auch in manchem anderen,“ erwiderte die Generalin, und das Lächeln verschwand wieder von ihrem Angesichte. „Arabella wird wohl auch aus dieser Keckheit die Vermuthung gezogen haben, daß Du gesonnen seist, Loffow mit Deiner Hand zu beglücken.“

„Das sind alberne Vermuthungen!“ sagte Rabe, das Blut in die Wangen stieß. „Arabella sollte wenigstens so lange warten, bis sie vor einem Saal aufgestellt steht. Ich habe es nicht gerne, wenn man mich auf dem Tritt beobachtet, wenn man jedes Wort, welches ich spreche, zergliedert, hinter jedem eine besondere Absicht und die Vermuthungen Arabella's werden mich nicht beunruhigen, Adelaide, ich verfolge meinen Weg, den ich mir vorgezeichnet habe, und ich werde erst dann ausruhen, wenn das Ziel erreicht ist.“

Die Generalin blickte ihn forschend an, sie schien eine Frage an ihn richten zu wollen, aber da sie sah, daß er sehr eilig war, verließ sie mit einem summen Kopfschütteln das Kabinett.

lann man den Kindern ebenso wenig zumulhen. Von solchen Kindern den vollen Fahrpreis zu verlangen, ist aber auch eine Härte gegen die Eltern, namentlich gegen kinderreiche Eltern. Man berechne einmal, was einem Vater, der mit seinen vier oder fünf Jungen im Alter von sieben bis dreizehn Jahren einen Ausflug unternimmt und der dabei zwei verschiedene Linien der Pferdebahn hin und zurück benutzte, nur diese Fahrt kostet. Die Eisenbahnen und besonders die Berliner Stadtbahn hat ihre Tarife so normirt, daß sie etwas höher sich stellen, als die Fahrpreise konkurrierenden Pferdebahnenlinien. Aber dort hat man doch die Einrichtung der Kinderbillets, für welche die Hälfte des Preises der gewöhnlichen Billets gezahlt wird. Die Einführung solcher Kinderbillets ist auch bei unseren Pferdebahnen dringend nötig, denn sie kommen den Familienvätern zu Gute, die in dieser ihrer Eigenschaft ebenfalls einen gerechtfertigten Anspruch auf Berücksichtigung haben.

th. Konfiszirt. Mit größter Genußnahme erfüllt gewiß jeder rechtschaffene Bürger das strenge, unerschütterliche Vergehen unserer Behörden gegen die Verkäufer von verfälschten oder ungenießbaren Nahrungsmitteln. Ist es doch eine schmachvolle Handlungsweise, dem Armen auch den einzigen „Genuß“, der ihm geblieben, Speise und Trank, zu verderben und selbst hieraus noch Kapital zu schlagen. Das eben angeführte Vergehen „Konfiszirt“ hat deshalb auch, nach dieser Richtung hin angewandt, alle seine Scharfen verloren. Einen augenblicklichen Beweis hierfür lieferte ein Vorgang, der sich am 1. d. M. am Grünen Weg abspielte. Es war um die Abendzeit, zu einer Stunde, als die im Osten der Stadt so zahlreich verteilte arbeitende Bevölkerung in großen Scharen mit dem lauten Verdienste einer langen Arbeitswoche in der Tasche den häuslichen Venaten zuwies, woselbst Mutter schon sehnsüchtig auf die „Kometen“ wartete, um die frugalen Bedürfnisse des Haushaltes befriedigen zu können. Wenn es auch in der Woche schmal genug hergeht, des Sonntags thut sich Jeder, auch der ärmste Arbeiter, gerne etwas an und es wird bei Jedem, der es nur irgend möglich machen kann, des Sonntags selten ein Stückchen Fleisch im Topfe kochen. Diefem Bedürfnisse Rechnung zu tragen oder vielmehr darauf spekulierend, hatte sich um die angegebene Zeit in der Nähe des Andreasplatzes ein sogenannter „Flurschlächter“ etablirt, welcher unter der hochklingenden Firma: „Hofsteiner und medlenburger Kalbfleisch“ seine Waare zu „billigen Preisen“ feilbot. Das in langen Reihen aufgehängte und aussehende „Fleisch“ verkehrte aber durchaus den ihm zu Grunde gelegten Zweck, indem es nicht die Augen der erhofften Käufer und Käuferinnen, vielmehr das Auge des Gesetzes auf sich zog. Die Folge war, daß plötzlich zwei Beamte bei dem Flurschlächter erschienen, um das verdächtige Fleisch auf seine Echtheit zu prüfen. Natürlich blieb dieser Vorgang nicht unbenutzt und bald umlagerte eine vielhundertköpfige Menge das Verkaufslot, auf lange Zeit die Passage vollständig sperrend und die Manipulationen der Beamten mit dem größten Interesse verfolgend. Diese walteten indessen unachtsamlich ihres Amtes, ein Stück nach dem anderen wanderte dem „Weg alles Fleisches“, nämlich in die „Rolle“, um die Kammerkammer der Addekerie, nicht aber die Wagen armer Arbeiter, für welche nach der Ansicht mancher Leute „Wurst“ gut genug ist, zu füllen. Und jedesmal, wenn ein Stück Fleisch den verhängnißvollen Weg wendete, erhob sich ein brausender Jubel, welcher die völlige Ueberbestimmung der Menge mit der Handlungsweise der Beamten bekundete, während sich andererseits die Entrüstung über den Schlächter in echt Berliner Weise Luft machte. Eine Stunde etwa mochte auf diese Weise vergangen sein, da war kein Stückchen Fleisch mehr vorhanden und mit dem Rufe: „Kaufverkauft!“ zerstreute sich langsam die Menge. Wer den Schaden hat, darf bekanntlich für den Spott nicht sorgen und zu wünschen wäre nur, daß es jedem schlechten Schlächter so erginge.

r. In allen Chroniken liest man mitunter mysteriöse Anmerkungen für den Fall, daß einmal der Festtag dieses oder jenes Kalender-Heiligen auf ein bestimmtes Datum fallen sollte; es werden dann für ein solches Jahr schauerliche Dinge prophezeit. In unserem unglücklichen Berlin giebt man auf solche Weissagungen nicht viel, hier rechnet man mit mehr materiellen Faktoren. „Es ist heute Nacht reene doll zu werden“, schimpfte in der Nacht zum Sonntag ein Wächter am Louisenparkischen Kanal, der eben einen Haufen streitender Männer auseinandergetrieben hatte und in dessen Revier sofort wieder eine ganze Kolonne laut singend über die Brücke einrückte. — „Na, sein Sie doch man gemüthlich; wer thut Ihnen denn was?“, fragte ein Herr, der eben die Haus Thür hatte öffnen wollen. „Ja, sehen Sie“, meinte der Wächter, „an so 'nem gemüthlichen Sonnabend, da hat unser Einer höchstens seinen Revier mit die Dinstill-Gäste; aber mit die Leute wird man fertig, um die kann man och mal kräftig ansetzen, aber sone Wächter“ — und damit wies er auf den singenden Haufen, die haben ultimo Monat ihr Gehalt gekriegt un sind denn auch Hand und Band; greif ich mir nu sone Radaumacher, denn macht der gleich Beschwerden un Eingaben, denn mit de

„Rabe zog hastig an der Glocke, und als Joseph eintrat, sah er ihn durchdringend an.“
„Sind die Papiere gefunden?“ fragte er leise.
„Noch nicht“, erwiderte der Kammerdiener, „der alte Fräulein will nicht verrathen, wo sie liegen.“
„Läßt Ihr Spürsinn Sie diesmal im Stich?“ spottete Rabe.
„Ich glaube, Sie werden auch schon alt und schwerfällig.“ Wenn der Gärtner seiner Geheimnißkrämerei nicht halb eine Gabe macht, werde ich ihn entlassen, er kennt ohnehin von der Gärtnerlei so wenig wie gar nichts.“
Er ließ den verdutzten Diener stehen, und Joseph hörte gleich darauf den Hufschlag des von bannen galoppirenden Rosses.
„Alt und schwerfällig?“ murmelte er in verbissenem Geiz. „Der Wind war nicht umsonst gegeben, ich werde ihn beherrzigen.“
„Was haben Sie, Joseph?“ fragte eine Stimme hinter ihm.
„Nichts, Fränzchen“, erwiderte der Kammerdiener, hastig mit der Hand über die Stirne fahrend, „es ist nicht immer angenehm, das Brod anderer Leute essen zu müssen.“
Die Jose zeigte lachend ihre tabellas weißen Zähne.
„Ich glaube, dieser Gedanke steigt heute zum ersten Male in Ihnen auf“, sagte sie scherzend; „hat der Herr Ihnen eine unangenehme Bemerkung gemacht?“
„Wie man's nimmt! Er glaubt die Entbedung gemacht zu haben, daß ich alt werde. Was meinen Sie dazu, Fränzchen?“
„Er legte seinen Arm um die Taille des Mädchens, aber mit einer hastigen Bewegung, entzog Fränziska sie ihm.“
„Das sind Kindereien, Joseph“, sagte sie verweisend, „bedenken Sie die Folgen, wenn wir den Kindern ein Vergnügen gäben! Sie sind Alle uns nicht grün, der Reid läßt nicht ruhen, und wenn sie dafür sorgen könnten, daß wir Raal und Fall entlassen würden, so thäten sie es ohne Bedenken.“
„Namentlich der alte Gärtner!“
„Der ist der Schlimmste noch nicht.“
„Ich kenne ihn besser, Fränzchen, der alte Schleicher

Jeder wech die Art mächtig Bescheid; laß ich je aber loosen, denn kommt mir mein Nachtmesser oder Neutnant uf'n Kopf. Ich sage man bloß, wenn der Letzte im Monat uf'n Sonnabend fällt, denn mag der Deibel in Berlin Nachtwächter sind.“ Sprach's und schlug ärgerlich die Haus Thür zu. Wir aber wollten diesen Glaubenssatz eines Berliner Nachtwächters dem gewissenhaften Berliner Geschichtsschreiber zur geneigten Beachtung empfehlen.

i. Ein förmliches Selbstmörderhaus ist das Haus Schützenstraße 19, woselbst sich unseres Wissens der letzte Selbstmordversuch hier in Berlin am Freitag Abend gegen 10 Uhr vollzog. Außerdem illustriert dieser Fall so recht eigentlich das Wesen und den psychologischen Grund der jetzt herrschenden Selbstmordpest. Der Barbier Gottlieb Trojahn, geboren den 12. März 1857, (also noch ein verhältnismäßig junger Mann), hatte vor einiger Zeit erst sich ein eigenes Geschäft in dem oben genannten verhängnißvollen Hause eingerichtet und reißerte auch bisher mit seinem Unternehmen. Da lernte er eine Dame kennen, die er mit aller Bluth eines jugendlichen Herzens liebt und deren Bild seine ganze Seele erfüllte. Die Liebe in ihrer Leidenschaftlichkeit scheint indese mehr eine leise Erstarrung des Geistes, als ein gesunder und normaler Affekt zu sein; denn seit einiger Zeit meinte L. einen mehr bezugartigen Nebenbuhler zu haben, den er öfters auf der Straße zu sehen glaubte, und dem er in solchen Momenten per Droschke durch die Straßen nachfuhr, um ihn einzuholen und an ihm sich grausam zu rächen. Indese bisher hatte er diesen Nebenbuhler noch niemals fassen können. Auch am Freitag hatte er sich schon früh um 5 Uhr zur Verfolgung desselben aufgemacht und hatte alsdann im Laufe des ganzen Tages über denselben geschimpft; am Abend kam der Unglückliche, listig durch im Gesicht, in sein Geschäft gestürzt mit den Worten: „Ich bin furchtbar aufgeregt, ich halte es nicht länger aus!“ — und trant dann, bevor es Jemand hindern konnte, eine Portion Gift, weshalb er nach der Charite gebracht werden mußte. Verwundert ist nun, daß in demselben Geschäft sich schon einmal vor nicht sehr langer Zeit ein Barbierlehrling aufgehängt hat, dem das böse Gewissen schlug, weil er zur Verbergung seines Vorlebens und seiner Person sich einen falschen Namen beigelegt hatte, hinter welches Faktum die Polizei gekommen war. Auch eine Brandstiftung ist in dem Geschäft vor 2 Jahren dadurch in Szene gesetzt worden, daß man einer Kasse Feuer an den Schwanz gebunden und sie in dem Geschäft eingeschert hatte, für welche Mißthat die Schuldigen noch heute hinter Schloß und Riegel sitzen.

i. Einen Akt ganz brutaler Rohheit übten Zuhälter, wie wir erst gestern in der Charite erfuhrten, an der unerschütterlichen Marie Herrmann, Sunkerstraße 15 wohnhaft, gegen Ende der vorigen Woche dadurch aus, daß sie die Unglückliche, welche erst vor Kurzem mittelst der lebensgefährlichen Operation des Kaiserschnittes entbunden war, schlügen, zur Erde warfen und mit Füßen auf den Leib traten, so daß die noch nicht genügend verheilten Wunden wieder aufbrachen. Die G. hatte sich über das Treiben der Prostitution in jener Gegend beklagt und deshalb den Haß und die Rache der Zuhälter auf sich geladen.

Bewegung der Bevölkerung Berlins nach den Veröffentlichungen des statistischen Amtes der Stadt. Die fortgeschriebene Bevölkerungszahl betrug am 10. Oktober inkl. der nachträglichen An- und Abmeldungen 1 287 791, hat sich demnach gegen die Woche vorher um 2915 Seelen vermehrt. In der Woche vom 11. bis 17. Oktober wurden vollständig gemeldet 6318 zugezogene, 2734 fortgezogene Personen; standesamtlich wurden 533 Ehen geschlossen. Geboren wurden 810 Kinder, und zwar lebend: 387 männliche, 376 weibliche, zusammen 763 (darunter 81 außereheliche), todt 29 männliche, 18 weibliche, zusammen 47 (darunter 18 außereheliche) Kinder. Die Lebendgeborenen, aufs Jahr berechnet, bilden 30,3, die Todtgeborenen 1,9 pro Tausend der Bevölkerung, die außerehelich Geborenen 11,73 pSt. aller in der Woche Geborenen, davon die bei den Lebendgeborenen 10,62, die bei den Todtgeborenen 29,74 pSt. In der sgl. Charite und Entbindungsanstalt wurden 45 Kinder geboren. Gestorben (ohne Todtgeborene) sind 529, nämlich 275 männliche, 254 weibliche Personen. Von diesen waren unter 1 Jahr alt 163 (inkl. 35 außereheliche), 1 bis 5 Jahre 107 (inkl. 7 außereheliche), 5—15 Jahre 35, 15 bis 20 Jahre 8, 20—30 Jahre 26, 30—40 Jahre 54, 40—60 Jahre 82, 60 bis 80 Jahre 51, über 80 Jahre 13. Die Sterbefälle beim Alter von 0 bis 5 Jahren machen 48,17 pSt. sämmtlich in dieser Woche Gestorbenen aus. Von den im Alter unter 1 Jahr gestorbenen Kindern starben 38 im ersten, 26 im zweiten, 11 im dritten, 15 im vierten, 7 im fünften, 12 im sechsten, 44 im siebenten bis zwölften Lebensmonate; von denselben waren ernährt 28 mit Muttermilch, 4 mit Ammenmilch, 77 mit Thiermilch, 4 mit Milchsurrogaten, 18 mit gemischter Nahrung, von 25 war es unbekannt. Todesursachen waren besonders: Lungenentzündung (75), Lungenentzündung (38), Bronchialkatarrh (21), Rehllospenzündung (21), Krämpfe (24), Gehirnschlag (14), Gehirn- und Gehirnbautentzündung (18), Krebs (18), Altersschwäche (14), Lebensschwäche (24), Abzehrung

führt ein Tagebuch, in dem unsere Namen sehr oft genannt sein sollen —
„Wer hat Ihnen das gesagt?“
„Er selbst hat es verrathen.“
„Ihnen?“
„Bewahre, dazu hat er den Muth nicht. Das Tagebuch wird später einmal bei einer passenden Gelegenheit der gnädigen Frau in die Hände gespielt und —“
„Das wäre infam!“ sagte Fränziska entrüstet, und ein jäher Blick suchte dabei aus ihren Augen. „Wenn das wahr ist, dann muß man ihm vorbeugen.“
„Gewiß, aber wie?“
„Wir müssen dafür sorgen, daß er entlassen wird.“
„Dann legt er das Tagebuch vor und wir müssen schweigen.“
„Schweigen? Ich bin mir keiner Schuld bewußt!“
„Na, na, Sie haben in der Gefindestube wohl auch manches Wort gesprochen, welches der gnädigen Frau nicht zu Ohren kommen darf. Du lieber Himmel, wenn man die Füße unter einen fremden Tisch strecken muß, kann man auch nicht immer zufrieden sein. Und wenn man jedes Wort vorher auf die Waagschale legen soll, dann will ich mir lieber gleich die Zunge ausschneiden lassen.“
Die Kammerjose konnte ihre Bestürzung nicht verbergen, wenn sie auch augenblicklich sich nicht erinnerte, derartige Worte gesprochen zu haben, so konnte sie doch auch nicht mit voller Sicherheit behaupten, daß ein so verhängnisvolles Wort überhaupt nie über ihre Lippen gekommen sei.
„Aber was sollen wir nun thun?“ fragte sie.
„Wir müssen uns vor allen Dingen Gewißheit verschaffen.“
„Und wodurch erreichen wir das?“
„Dadurch, daß wir uns des Tagebuches bemächtigen!“
Fränziska blickte den Diener erwartungsvoll an.
„Das müssen Sie übernehmen“, sagte sie.
„Sobald ich weiß, wo er die wichtigen Papiere aufbewahrt. Er hat damit gesprochen, daß er sie besitze, und ich habe schon oft ihn ausforschen versucht, aber meine List ist immer an seiner Fuchsnatur gescheitert. Marianne und Franz wissen, wo die Papiere sind, aber die Weiden mag

(12), Masern (3), Scharlach (8), Diphtherie (50), Typhus (5), Diarrhöe (13), Brechdurchfall (11), an anderen Krankheiten starben 152 und durch Selbstmord 8, davon durch Vergiftung 2, durch Erschießen 1, durch Erhängen 3, durch Ertrinken 2. Die Sterblichkeit der Woche auf das Jahr berechnet, kommen durchschnittlich auf 1000 Bewohner in Berlin 21,4, in Breslau 25,9, in Frankfurt a. M. 17,9, in Köln 21,3, in Dresden 19,6, in München 30,7, in Bremen 15,0, in Stuttgart 10,3, in Wien 19,7, in Paris 20,8, in London 17,1, in Liverpool 19,9. In der Woche wurden dem Polizeipräsidium gemeldet als erkrankt an Typhus 34, an Masern 36, an Scharlach 70, an Diphtherie 208. In den 9 größeren Krankenhäusern wurden in der Berichtswochen 873 Kranke aufgenommen, davon litten an Masern 2, an Scharlach 12, an Diphtherie 58, an Typhus 20, an Rufe 6. Es starben 135 Personen oder 25,5 pSt. aller in der Woche Gestorbenen; als Bestand verblieben 3620 Kranke.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Ueber die Lage der ober-schlesischen Bevölkerung, speziell der Kleinbauern und Landarbeiter, äußert sich N. von Miaslowski, der konservative Agrarpolitiker, folgendermaßen: „Die Bevölkerung nähert sich das ganze Jahr oder doch wenigstens 8 Monate desselben fast ausschließlich von Kartoffeln. Der Einzelne verzehrt hier täglich 6—7 Pfund Kartoffeln, nebenher etwas Roggenmehl in Form von Brot, etwas Sauerkraut und einige Gramm Fett. Aus diesen Ernährungsverhältnissen erklärt sich zum Theil die verhältnismäßig geringe Leistungsfähigkeit des ober-schlesischen Arbeiters, wie die geistige Stumpfheit, Indolenz und Energielosigkeit der ober-schlesischen Bevölkerung überhaupt und der Kleinbäuerlichen Witwe im Speziellen.“ In Schlesien herrscht bekanntlich der Großgrundbesitz vor, und die segensreichen Wirkungen desselben auf das Volk unter der Herrschaft der kapitalistischen Produktion sind hier herrlich offenbart. Derselbe hat den Bauernstand langsam zerstört und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang vollzieht sich in der Weise, daß auf der einen Seite die Latifundien immer mehr answellen, indem sie den Mittel- und Kleinbesitz aufschlucken, während auf der anderen Seite die Güterschlächter und Bauernwucherer, diese Agenten des Großkapitals, die Zersplitterung und Zerschindung der Bauernwirtschaften und dadurch das Entstehen von Zwerggütern und Bausellenbauern herbeiführen. Diese letzteren sind aber widerstandsfähig und ist eifrig damit beschäftigt, die noch bestehende Bausellenwirtschaft gemächlich aufzulösen. Dieser Vorgang

Aus dem sächsischen Voigtlande und Erzgebirge sind fast alle Berichte gleichlautend in ihren Klagen über die "schlechte Zeit." So erzählt man aus dem oberen Voigtlande, daß die Erwerbsverhältnisse sich in diesem Jahre noch ungünstiger gestaltet haben, als in den letzten Jahren. Die Instrumentenfabrikation macht ungemein flauere Zeiten durch; die Handwebfabrikanten sind äußerst unruhig, da die amerikanischen Käufer, welche angelangt sind, lediglich für Fußbekleidung, Strümpfe und Socken Sorge tragen und der Handweberei gar keine Aufmerksamkeit zuwenden. Die Maschinen-Stickerie klagt über geringen Absatz und die Handweberei liegt total darnieder — gibt es doch zahlreiche Weber, die seit sechs Wochen gar keine Arbeit haben. Auch in der Konfektionsbranche geht das Geschäft schlecht. Die Optimisten schieben die Schuld dieser Geschäftslage auf die gegenwärtigen politischen Vorgänge und hoffen noch im bevorstehenden Winter auf eine Hebung des Geschäftslebens. Andere Leute aber wollen einen dauernden Rückgang der gesamten voigtländischen und erzgebirgischen Industrie in den heutigen Zuständen erblicken. Doch sei dem auch, wie ihm wolle — das eine steht fest, daß die Arbeitslöhne einen ungemein niedrigen Standpunkt erreicht haben und ein strenger Winter die gesamten Arbeitermassen unserer Gebirgsgegenden sehr schwer treffen würde. Ist es aber nicht unendlich tröstlich, wenn die Arbeiterbevölkerung auf einen milden Winter hoffen muß und wenn man sie in Hinblick auf die verhältnismäßig gute Kartoffelernte zu trösten versucht?

Ueber die Kinderarbeit heißt es in dem Handelsammerbericht von Lüdenscheid, daß die Frage der Kinderbeschäftigung nichts anderes als eine Lohnfrage sei. Bei dem entwickelten Maschinenbetrieb könnten Frauen- und Männerhände sämtliche Arbeit leisten, nur seien dieselben theurer. Es kommt also lediglich nur auf den etwas höheren oder geringeren Unternehmerrückgewinn an. Deshalb hat die völlige Abschaffung der Kinderarbeit mit dem Ruin irgend eines Arbeitszweigs gar nichts zu thun.

Der Fachverein der Maurer zu Hamburg hat jetzt 2500 Mitglieder. In Jahresfrist wurden 39 Mitglieder- und öffentliche Versammlungen abgehalten. Außerdem fanden 5 wissenschaftliche Vorträge statt.

Der Unterstützungsverein deutscher Buchdrucker zählt durch den kürzlich erfolgten Uebertritt des "Verein Leipziger Buchdruckergehilfen" zu demselben in Leipzig und Umgebung jetzt 1700 Mitglieder und ist somit die zweitstärkste Mitgliedschaft (neben Berlin, welches ca. 1800 Mitglieder zählt) desselben.

Affordarkeit? — so fragt der "Bauhändler" bei einer Mitteilung, daß am 26. v. M. in Düsseldorf ein Neubau eingestürzt sei, wobei drei Arbeiter den Tod gefunden haben und sieben schwer verletzt worden sind.

Weberstreik. In der mechanischen Weberei der Firma Rüdenberg u. Ko. zu Bieren im Rheinland stellten die in der Stoffbranche beschäftigten Weber, etwa 70 an der Zahl, die Arbeit ein. Lohnreduktion ist auch die Ursache dieses Streiks.

Wie in Sachsen die Sonntagsruhe gehandhabt wird, darüber erzählt die "Leipz. Bürgerzeitung" einen interessanten Vorfall: In einer Lederwarenfabrik mußten seit 5 Jahren die Arbeiter jeden Sonntag arbeiten, widrigenfalls sie abgeholt wurden. Von den Arbeitern war aus Furcht vor Entlassung nichts hiergegen geschehen, und die allsehende Polizei hatte auch 5 Jahre lang nichts gesehen. Da verunglückte an einem Sonntag ein Arbeiter; die Ortskrankenkasse, welcher der Arbeiter angehört, wird zur Zahlung herangezogen und legt die Polizeibehörde des Ortes von der regelmäßigen Sonntagsarbeit in der betreffenden Fabrik in Kenntniß. Sofort erläßt die Polizei ein strenges Verbot, und seitdem — arbeitet man in der Lederwarenfabrik nach wie vor jeden Sonntag.

Der Streik der Baumwollspinner in Ashton (England) hat nicht lange gedauert. Die Arbeiter sind gezwungen worden, die Arbeit zu den um 5 Prozent reduzierten Löhnen wieder aufzunehmen. Man sieht, daß selbst in dem vielgepriesenen Lande der Trades Unions in sogenannten schlechten Geschäftszeiten auch die besten Organisationen dem Kapitalismus keinen Widerstand leisten können.

Der Lohnkampf in den Eisenschmelzereien im Norden Englands ist durch einen Schiedsspruch beigelegt worden. Die Arbeitgeber beanspruchten eine Lohnherabsetzung der Buddlerslöhne um 3 d. per Tonne und der übrigen Arbeitslöhne um 7 1/2 pCt. Der Schiedsrichter Dr. Watson erkannte auf eine Herabsetzung der Buddlerslöhne um 3 d. per Tonne und der übrigen Arbeitslöhne um 2 1/2 pCt. Die Lohnreduktion soll vom 31. d. M. ab auf drei Monate in Kraft treten.

Die Kinderbeschäftigung steht besonders in dem Staate New Jersey (Nordamerika) in größter Blüthe. Dort sind nämlich gegen 15000 Kinder, die mit dem 9. Jahre in die Fabrik eintreten, in größeren Etablissements beschäftigt, wo sie täglich 10—14 Stunden arbeiten. Welche Summe von Ausbeutung noch nicht entwickelter Menschen! Welche Summe von Elend und Noth, von Korruption und Demoralisation!

Vereine und Versammlungen.

th. Zu einer der interessantesten Versammlungen in der jetzigen Wahlkampagne gestaltete sich in ihrem Verlaufe die am 1. d. Mts. nach Mohrmann's Salon (Königsplatz) vom Arbeiterwahlkomitee einberufene öffentliche Kommunalwähler-Versammlung, zu der auch der bisherige "Vertreter" des 26. Kommunalwahlbezirks, Stadtverordneter Vimprecht, eingeladen und auch erschienen war. Die Versammlung wurde eingeleitet durch die Kandidatenrede des von der Arbeiterpartei aufgestellten Kandidaten für die Stadtverordnetenwahl im 26. Kommunalwahlbezirk, Herrn Tischler Gustav Voigt. Derselbe wies auf die Bedeutung der Wahlen zur Gemeindevertretung hin und hob die Verdienste hervor, welche in der kurzen Zeit ihrer Funktion die Vertreter der Arbeiterpartei im städtischen Parlament trotz ihrer verschwindend geringen Zahl sich erworben, indem durch sie einige Fragen angeregt worden seien, an welche bislang von den Vätern der Stadt noch nicht gedacht worden wäre, aus dem einfachen Grunde, weil bis vor 2 Jahren stets Leute in das Stadtverordnetenkollegium gewählt worden seien, welche wohl nie den lässlichen bitteren Kampf ums Dasein, wie ihn der Arbeiter zu führen gezwungen sei, kennen gelernt hätten und demzufolge auch naturgemäß nicht wissen könnten, wessen die Arbeiter bedürftig seien, wo es ihnen fehle und womit ihnen zu helfen sei. Und näher auf die Wünsche und Forderungen der arbeitenden Bevölkerung eingehend, unterzog Redner zunächst die Miethsteuer einer eingehenden Kritik, in klarer Weise vor Augen führend, daß die große Masse der Unbemittelten durch die Miethsteuer ungerechter Weise bedeutend mehr belastet werde, als der verhältnismäßig geringe Prozentsatz der Vermittelten. Die Arbeiterpartei fordere demzufolge in erster Reihe eine Reform der Miethsteuer und erstrebe eine gänzliche Beseitigung derselben und verlange als Ersatz dafür eine progressive Einkommensteuer mit obligatorischer Selbstversicherung, ein Steuersystem, das in der gerechtesten Weise die Steuerlast auf die Bürger vertheile. Des weitern verlange die Arbeiterpartei die Uebernahme aller lukrativen Unternehmungen in städtische Regie, vor Allem aber, daß keine neuen derartigen Konzessionen erteilt werden. Auf die Forderung von städtischen Sanitätswachen übergehend, hob Redner hervor, daß speziell für die arme Bevölkerung derartige Sanitätswachen überaus segensreich wirken würden, da heute die Herren Ärzte leider nicht verpflichtet seien, einem an sie ergebenden Rufe Folge zu leisten und gerade die meisten etwas hoch wohnenden Arbeiter hätten in dieser Beziehung sehr traurige Erfahrungen machen müssen. In engem Zusammenhang mit dieser Forderung stehe die Forderung von

städtischen Volkshausanstalten. Wie sehr die Arbeiter ein Bedürfnis nach Baden haben, ergelle sich aus dem Umstande, daß allein der Arbeiter Bezirksverein für den Osten, welcher mit der Auerbach'schen Badeanstalt ein Abkommen getroffen, dahingehend, daß Mitglieder für ein Bad 10 Pfg. zu zahlen hätten, im vorigen Sommer 3000 Badebilletts an seine Mitglieder abgesetzt habe. Die fern von den Volkshausanstalten wohnenden Arbeiter müßten jetzt auf die Wohlthat eines Bades verzichten, da einerseits der weite Weg, andererseits die Beschränkung der bestehenden Volkshausanstalten sie daran verhindern; deshalb fordere die Arbeiterpartei die Errichtung von Volkshäusern, um allen Arbeitern und zwar zu jeder Jahreszeit, ein billiges Bad zu ermöglichen. Im weiteren Verlaufe seines Vortrages kam Redner auf das Submissionswesen zu sprechen. Er führte an, daß die gegenwärtigen Unterbietungen der Submittenten oft bis unter die Hälfte des Kostenanschlages der Baubehörde stattfinden, was eine unnatürliche Herabdrückung der Arbeitslöhne zur Folge hätte. Sollte das Submissionswesen weiter bestehen, so müßte den Submittenten die Zahlung eines entsprechenden Arbeitslohnes zur unbedingten Pflicht gemacht werden. Die Arbeiter-Stadtverordneten würden für Alles dieses eintreten und es würde ihnen gelingen, ihre Forderungen durchzusetzen, wenn die große Masse des arbeitenden Volkes hinter ihnen stände. Die deutsch-freisinnige Partei bewege sich stets nur in allgemeinen Redensarten, mit denen sie sich Niemand verpflichte, halte sich aber sehr wohl, bestimmte Forderungen zu formulieren; was sie in der Stadtvertretung zur Wahrung der Interessen der Bürger gethan, erhebe zur Genüge aus der Auslegung des Begriffes "selbstständig". Durch die Unterscheidung von Chambregarnisten und Schlafbüchsen habe sie die Rechte der Wähler nicht gewahrt. Den Kandidaten dieser Partei könnten die Arbeiter unmöglich ihre Stimmen bei der bevorstehenden Wahl geben. Im 26. Bezirk hätten sie hauptsächlich aber mit der konservativen Bürgerpartei zu rechnen, welcher der Stadtverordnete Vimprecht angehöre. Auch diese Partei sei nur bestrebt, durch schöne Worte Sand in die Augen zu streuen, nicht aber die Interessen der gesamten Bürgerschaft zu vertreten. Beide Parteien kennen die Arbeiterverhältnisse nur theoretisch, nicht aber aus praktischer Erfahrung, seien daher nicht fähig, die Interessen der Arbeiter zu wahren. Wenn etwas im Stande sei, diesen die Augen über jene Parteien vollends zu öffnen, so sei dies die Bewilligung von 15000 M. für das bekannte Festschiff. Selbstverständlich sei es, daß derartige Leute von den Arbeitern nicht gewählt werden könnten, deshalb habe die Arbeiterpartei sich bemüht, eigene Vertreter in das Haus zu entsenden und sei auch fernerhin bemüht, dies zu thun. In demselben Sinne wie er gesprochen, in dem Sinne des Programms der Arbeiterpartei, werde er, Redner, falls er zum Stadtverordneten gewählt werden sollte, jederzeit für die Interessen der gesamten Bürgerschaft mit allen Kräften eintreten. Wenn Jeder seine Schuldigkeit thue, dann werde auch die mühevollen Arbeit von einem schönen Erfolge gekrönt werden. (Stürmischer Beifall.) Nunmehr nahm Stadt. Vimprecht das Wort. "Der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe" sei er in der Versammlung erschienen und bedaure nur, verspätet eingetroffen zu sein, jedoch ihm nicht Gelegenheit wurde, das ganze Referat zu hören. Demzufolge bei den Sanitätswachen anknüpfend, war er der Ansicht, daß es nicht genüge, die wenigen bestehenden Sanitätswachen durch die Stadt übernehmen zu lassen, sondern daß es erforderlich sei, in jedem Bezirk eine einzurichten. Er habe deshalb den Antrag gestellt, zunächst die notwendigen Erhebungen zu veranlassen. Derselbe sei aber nicht angenommen worden, wie die meisten seiner Anträge. Er sei das schon gewöhnt. Im Allgemeinen genüge es nicht, neue Einrichtungen zu schaffen, sondern auch zu fragen, wo die dazu erforderlichen Mittel herkommen sollen. Betreffs der Volkshäuser müsse er aber dem Referenten zustimmen; dieselben seien notwendig und bei dem Millionenetate der Stadt auch durchführbar. Bei dem Submissionswesen habe er selber trübe Erfahrungen gemacht und müsse er dem Referenten ebenfalls beipflichten, daß eine Änderung getroffen werden müsse. Auch er habe nicht für die 15000 M. gestimmt. Er habe vielmehr seine Einladung zurückgeschickt, also nicht mitgegeben. Jeder Bissen würde ihm im Halse stecken geblieben sein. Die Anschauungen über die konservative Partei, welche man nicht nach Flugblättern beurtheilen dürfe, seien auf seine Person nicht zutreffend. Er sei stets mit den Arbeiter-Stadtverordneten Hand in Hand gegangen, zudem mit den Arbeiterverhältnissen vollständig vertraut, da er aus Arbeiterkreisen hervorgegangen sei, indem er als Gärtnergehilfe für 3 Thaler Lohn die Woche gearbeitet habe, zu einer Zeit, wo die Biergroßhändler viel kleiner waren als heute. Daß die Rechte der Stadtverordneten im rothen Hause von der Majorität nicht respektiert würden, dafür sei er das lebende Beispiel. Man habe oft genug versucht, seine Wiederwahl zu hintertreiben, dennoch sei er schon zwölf Jahre Stadtverordneter. Er habe sich nie zu diesem Amte gedrängt, werde aber so lange dasselbe annehmen, als er das Vertrauen seiner Mitbürger besitze. Herr Tischler Behrendt wies darauf hin, daß der Vordredner durch seine Ausführungen die konservative Partei vollständig verleugnet habe; seine Rede sei nur darauf berechnet gewesen, seine Person in ein vortheilhaftes Licht zu stellen. Vor der Wahl trieben bekanntlich Alle von Arbeiterfreundlichkeit. Dies sei aber nur leere Phrasen. Wenn das Besagte Wahrheit wäre, so müßte er sich wundern, daß von jener Seite nicht schon längst Anträge gestellt worden seien, wie jetzt von der Arbeiterpartei. Herr Voigt bedauerte, daß Herr Vimprecht, wenn er von der Bitte an sich heraufgearbeitet habe, nicht zur Arbeiterpartei gehöre. Der zunehmende Bekanntheit könne doch die Gesinnung nicht ändern. Dem gegenüber verächtelte Herr Vimprecht, daß er stets im Sinne der jetzigen Arbeiterpartei gewirkt habe. Schon seit Jahren habe er für eine Herabsetzung der Gaspreise durch Beseitigung der englischen Gasgesellschaft gestrebt. Ebenso wenig habe er den Verträgen mit den Privatgesellschaften für lukrative Unternehmungen zugestimmt. Schon vor 12 Jahren sei er gegen das Dreiklassenwahlsystem aufgetreten. Die Fortschrittler seien damals vor Entsetzen auf den Rücken gefallen, denn damals war er selber noch Fortschrittler. In einer Weise, welche die Versammlung zum jubelnden Beifalle hinführte, zog nunmehr Herr Voigt gegen die konservative Partei zu Felde. Der Antrag, Erhebungen die Sanitätswachen betreffend anzustellen, sei ebenso überflüssig, wie die Enquete, die Sonntagsruhe betreffend. Wenn Herr Vimprecht auch manchen Anträgen nicht zugestimmt, so genüge dies nicht; er hätte vielmehr lauten Protest dagegen erheben müssen. Die Arbeiter bekämpfen aber nicht die Person, sondern die Partei. Die konservative Partei sei aber eine Partei des Rückschrittes, deshalb würde ein aufgklärter Arbeiter niemals einen konservativen wählen. Herr Voigt betonte in seinem Schlußworte, daß Herr Vimprecht, wenn er mit ihm (Voigt) einverstanden sei, wie er behauptet, so solle er aus der konservativen Partei ausscheiden. So lange dies nicht geschehe, könne er keine Arbeiterfreundlichkeit nicht für daare Münze nehmen. Trotzdem Herr Voigt sich redlich bemühte, für Herrn Vimprecht eine Lanze zu brechen und die feste Versicherung abgab, nur die "ehrliche Haut" zu wählen, nahm die Versammlung doch mit allen gegen drei Stimmen eine Resolution an, in welcher sie sich verpflichtete, für den Kandidaten der Arbeiterpartei im 26. Kommunalwahlbezirk mit allen Kräften einzutreten und für die Wahl desselben zum Stadtverordneten zu wirken.

Arbeiter-Bezirksverein für den Osten Berlins. Heute Abend 8 1/2 Uhr Versammlung in Keller's Gesellschaftslokal, Andressstraße 21 (großer Saal). Tagesordnung: 1. Vortrag des Schriftstellers Herrn Hans Land: "Der Werth des Lebens in unserer Zeit." 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 4. Fragelasten. — Neue Mitglieder werden aufgenommen. Gäste haben Zutritt. Die Petition für das Ar-

beiter-Bezirks-Gesetz liegt in der Versammlung zum Unterzeichnen aus. Die Mitglieder werden dringend ersucht, die noch ausstehenden Petitionsschriften baldigst, spätestens aber bis zum 11. November, an den Vorstand abzuliefern. Suche ein Jeder noch mit allen Kräften für die Erzielung einer möglichst hohen Zahl von Unterschriften zu wirken. — Annoncen für den neuen Vereinskalender werden nur noch bis zum 3. November bei den Herren Jaake, Köfnerer Platz 8 und Berg, Straußbergerstraße 27, II., sowie in der Vereinsversammlung beim Kassirer entgegengenommen. Später ist die Annahme von Annoncen nicht mehr möglich. — Wohnungs-Veränderungen sind dem Kassirer Berg zu melden.

Bezirksverein des werththätigen Volkes der Schönehauser Vorstadt. Dienstag, den 3. November, in Reich's Lokal, Schönhauser Allee Nr. 161: Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Gottfried Schulz über: "Die Entwicklung der Arbeiterbewegung." 2. Verschiedenes. 3. Fragelasten. Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Platzdeputirten der Zimmerleute Berlins und Umgebung. Dienstag, den 3. November, Abends 8 Uhr, in Volke Kommandantenstraße 77/79: Versammlung. Es ist Pflicht der Kollegen eines jeden Platzes, einen Deputirten zu senden.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse des Deutschen Senefelder Bundes, Verwaltungsstelle Berlin. Algensteinerstraße 31 im Restaurant Weid, Dienstag, den 3. November, Abends 8 Uhr, Mitglieder- und Verwaltungs-Versammlung.

Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Fabrikanten- und Handarbeiter beiderlei Geschlechts. (Eingetrag. Hilfskasse in Dresden.) Dienstag, den 3. November, Abends 9 Uhr, in Rager's Vereinshaus, Adersstraße 63, Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Wahl der Beitragsammler und Krankensbesucher. 2. Verschiedenes.

Vermischtes.

Leichen-Verbrennung in New-York. Das neue Krematorium in Fresh Pond, Long Island, wird dieser Tage in Thätigkeit treten. Zwar ist der Verbrennungsapparat nicht vollendet und wird auch vor dem nächsten Frühjahr nicht vollendet werden, doch ist ein temporäres Gebäude errichtet worden, was vorläufig als Krematorium dient. Wenn fertig gestellt, werden in dem Verbrennungsapparat täglich acht Leichen verbrannt werden können. Die Kosten der Verbrennung betragen sich auf 25 Doll. per Leiche, ohne Rücksicht auf Größe und Gewicht. Die Regulationen der Gesellschaft, welche das Krematorium erbaut, sind der Hauptfache nach folgende: Das Krematorium verbrennt eine Leiche muß im New Yorker Bureau der Gesellschaft eingereicht werden und dieses Gesuch muß einem durch einen Arzt ausgestellten Todenschein bezeugt sein. Der Verbrennung muß ein Verwandter des Verstorbenen oder ein legaler Vertreter der Hinterbliebenen beiwohnen. Leichensattler wird auf Wunsch von der Gesellschaft geliehen werden von irgend einem Theile der Stadt nach dem Krematorium für 10 Doll. per Leiche befördert. Keine Zeremonien können, wenn dies verlangt wird, im Krematorium während des Verbrennungsprozesses stattfinden. Die Leichen müssen nach der Verbrennung entfernt werden oder die Leichen werden seitens der Gesellschaft zerstört werden; im Jemand an einer anstehenden Krankheit gestorben, muß das letztere unbedingt. Die Asche von verbrannten Leichen kann in Urnen, welche von der Gesellschaft geliefert werden, gethan und darüber nach Belieben disponirt werden. Leichen, um Verbrennung müssen schriftlich eingereicht werden.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt bei Benutzung des Sprechsaals, soweit Raum abgesehen ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeiner Interessens zur Verfügung; sie verzichtet jedoch auf gleichzeitige Aufnahme, mit dem Inhalt desselben identisch zu werden.

Als sich vor ca. 2 Jahren die Arbeiter-Bezirksvereine gebildet, schien Vielen der Zweck dieser Vereine ein ungenügender zu sein, es entstand der Wunsch nach Errichtung von Arbeiterbibliotheken, Lesesälen u. In vielen Vereinen, wo diese gehegte Anträge gestellt wurden, entschied sich die Mehrheit der Mitglieder mit Recht gegen dieselben. Schon der Umstand, daß sich diese Vereine keiner großen Sympathie der Bevölkerung zu erfreuen haben, sollte dahin führen, daß jeder neuen Bildung die größte Vorhuth und Ueberlegung nicht außer Acht lassen um nicht eine Schädigung der bestehenden, gut funktionierenden Vereine herbeizuführen. In jüngerer Zeit ist ein neuer Verein begründet worden, an dessen Spitze kaum ein Schriftsteller stehen. Bei aller Achtung vor dem Gange dieser Herren darf aber doch nicht vergessen werden, daß selbst den größeren Arbeiterkreisen bisher nur bekannt geworden sind. Trotzdem ich ferner die Achtung vor der Ungenügsamkeit dieser Herren, sowie die jugendlichen Leitern dieses Volksbildungsvereins habe, so muß ich doch die Herren doch weit mehr für die Interessen der Arbeiter und deren geistiger Ausbildung wirken könnten, wenn Thätigkeit den Arbeiter-Bezirksvereinen widmen und dieselben eine kräftig unterstützen würden. Durch das Abhalten von Versammlungen dieses neuen Vereins gehen dem Arbeiter wieder einige freie Abende im Monat verloren; dies müßte zu Ungunsten der Bezirksvereine geschehen können. Arbeiter und Handwerker sich eine weitere Fortbildung zu beiben lassen, will er Unterrichts-kurse besuchen, so müssen Fortbildungsschulen, Handwerkerschulen und Vereine vorhanden, welche diesen Zwecken Rechnung tragen. Die Arbeiter Zeit und Geld, so gibt es in Berlin keine so genug, um auch an Privat-Unterrichtskursen theilzunehmen. Hat der Arbeiter ferner Energie genug, so steht ihm die Humboldt Akademie offen. Auch Bibliotheken gibt es, aus denen sich der Arbeiter Bücher theils unentgeltlich, theils gegen Bezahlung leihen kann, aus demselben mehr lernen kann, als in der Arbeiterbildung eigentlich lehren? Der Schwerpunkt muß wohl auf national ökonomische, naturwissenschaftliche und schätliche Vorträge gelegt werden. Das Alles betrachtet, auch die Arbeiter-Bezirksvereine als ihre Aufgabe. Man überhaupte unter den heutigen Umständen die Nationalökonomie treiben darf, möge daraus hervorgehen, es in einer Versammlung von dem dieselbe übernehmenden amien als ungeschicklich betrachtet wurde, daß eine solche einer Schrift des Geheimen Raths Dr. Engel verfallen. Die Arbeiter-Bezirksvereine würden auch deshalb gewinnen, wenn sie keine Bibliotheken errichteten, da sie ja ein gutes, besonders wissenschaftlichen Vorträgen in den Vereinen fehlt, so, meine ich, liegt das daran, daß der Arbeiterbestehende Vorstand zu wenig Zeit hat, den Vorträgen der Wissenschaft Besuche behufs Einübung zu unterstützen. Auch die zugespitzte Stellung der Arbeiter mit Schuld daran sein. Viele Gelehrte, welche einen politischen Standpunkt einnehmen, wagen es kaum, einen schottischen Vortrag in einem Arbeiter-Bezirksverein zu halten. Endlich spielt auch die leidige Honorarfrage eine nicht unbedeutende Rolle bei Beurtheilung dieser Sache. Ich würde für besser halten, wenn die Bezirksvereine alle 4 Wochen einen gelegenen Vortrag halten ließen, als daß sie mit halber Wuth an den alle 14 Tage stattfindenden Vorträgen festhalten. Dann brauchte der Referent nicht oder Schriftsteller zu sein, sondern die sachlichen Vorträge der Mitglieder würden das Interesse an den Versammlungen lebhaft fördern.

Lokales.

Das Personen-Porto. Unter dem Titel: „Das Personen-Porto, ein Vorschlag zur Durchführung eines billigen Einheitstarifs im Personenverkehr der Eisenbahnen“ ist in Wien ein Buch erschienen, in welchem der Verfasser Dr. Th. Dergla das Recht plaidirt, die Tarife im Eisenbahnverkehr vollkommen einheitlich zu gestalten und zwar als Norm und Einheitsfuß im Lokalverkehr 20 Pfennig und im ganzen großen Verkehr 50 Pf. zu fordern. Die Personen, welche die Eisenbahn benutzen, sollen in Bezug auf Beförderungskosten ganz wie ein Brief betrachtet werden; wie dieser durch das ganze Reich, ganz gleich, ob er 20 oder 100 deutsche Meilen weit befördert wird, nur 10 Pf. kostet, so soll auch der Reisende nur den Einheitsfuß von 50 Pf. bezahlen, gleichviel ob er von Berlin nach Frankfurt a. O. oder von Königsberg nach Saarbrücken fährt. Für den Lokalverkehr soll eine Entfernung von 20 Km. zum Satze von 20 Pf. zu Grunde gelegt werden; die Büge sollen nicht nach einem bestimmten Maßstab, sondern nach Bedürfnis abgelassen werden, und natürlich nur eine einzige Wagenklasse führen. Privatgesellschaften soll es jedoch gestattet sein, an die Büge Luxuswagen, wie jetzt bei Nacht die Schlafwagen, anzuhängen, in denen derartige Reisende, der mehr bezahlen kann und will, alle Bequemlichkeiten, wie Bett, Restauration, Besessimer, ja sogar ein Douchebad findet. Das Projekt erscheint auf den ersten Blick wie die Phantasie eines Mannes, der nicht daran denkt, seine Theorien praktisch zu verwirklichen. Aber die Idee des Personenportos ist nicht neu, sondern andeutungsweise schon seit 20 Jahren hier und dort aufgetaucht, und vielleicht wird man bereits darüber lächeln, daß es jetzt noch Menschen giebt, die an der Einführung dieses Personenportos zweifeln können. Es ist zweifellos, daß eine Reformierung sowohl vom volkswirtschaftlichen wie vom kulturellen Standpunkte aus von der größten Wichtigkeit sein würde. Wir brauchen nur auf den großen Nutzen hinzuweisen, den die von England ausgehende Reform des Personenportos ausgeübt hat. Die dadurch ins Angeheuerliche gesteigerte Produktivität des schriftlichen Gedankenaustausches war vorher kaum glaublich erschienen. Auch die vielen Reformen in der Frachtenbeförderung haben den Güterverkehr in nicht zu verkennender Weise erleichtert, und ihnen haben wir es zu verdanken, daß wir die Produkte aller Zonen in der raschesten und sichersten Weise nach allen Richtungen hin befördern können. Ebenso werden die neugeplanten Umstellungen in dem Telegraphendienste dem Verkehr unzweifelhaft eine gemaltige Ausdehnung geben. Die Idee des Personenportos ist ebenfalls von England ausgegangen. Im Jahre 1865 machte Raphael Brandon den Vorschlag, auf allen Eisenbahnen Großbritanniens ein einheitliches Personenporto, unter Beibehaltung der Dreitheilung der Wagenklassen, einzuführen. Die Idee Brandons ist nicht zur Durchführung gekommen. Später wurde dieselbe von dem deutschen Generalpostmeister Dr. v. Stephan aufgegriffen, doch auch er war nicht glücklicher, da sich die deutschen Privatbahnen damals der Ausführung widersetzen. Dr. Dergla hat sich nun ein großes Verdienst dadurch erworben, daß er mit außerordentlichem Aufwand von Zeit, Arbeit und agitatorischer Energie die Idee des Personenportos aus dem Gebiete idealer Projektmacherei in die Möglichkeit und Praxis umgesetzt hat. Und in der That die Selbstkosten im Personenverkehr der Eisenbahnen nicht höher als im Lastenverkehr, so steht der Durchführung des Projektes kein ernst zu nehmendes Hindernis im Wege. Die sonstigen Einwendungen gegen die Möglichkeit, Einheitlichkeit und gegen den Erfolg einer derartigen Tarifrevolution haben sich als nicht stichhaltig erwiesen. Ein mehr als gewöhnliches Interesse bietet diese Anregung für uns in Preußen, wo wir das Staatsbahnsystem binnen kürzester Zeit vollendet vor uns sehen werden. Was in Oesterreich Ungarn als größtes Hindernis der Durchführung des Personenportos sich geltend machen würde, nämlich die Schwierigkeit, die ganze Anzahl von Privatbahnen mit ihrer kleinsten Konzeption und den unzähligen sich bedingenden Interessen unter einen Hut zu bringen und für die neue Idee zu begeistern, ist in Preußen vollkommen weg, wo sich die sämtlichen Eisenbahnen bereits in einer Hand, in der des Staates, befinden. Selbstverständlich wird und kann sich der Eisenbahnminister nicht sofort dazu entschließen, an Stelle der bisherigen Regelung für die Personenbeförderung das „Personenporto“

einzuführen, aber es ist notwendig, die Idee des Personenportos gerade in Preußen in immer weitere Kreise zu tragen und durch eine solche Agitation dafür zu sorgen, daß die maßgebenden Persönlichkeiten wenigstens der Fassung der neuen Idee sich nicht verschließen und inzwischen vielleicht diesen oder jenen Vermittler zur Lösung akzeptieren. Die Vorausbedingung für eine so durchgreifende Reform ist der Nachweis ihrer Möglichkeit vom finanziellen Standpunkte aus. Die Herabsetzung des Personenportos auf den Eisenbahnen muß eine gegen die jetzigen Verhältnisse bis ins Unerwartete gesteigerte Personenfrequenz zur Folge haben. Tritt diese gesteigerte Personenfrequenz ein, so sind die Eisenbahnen genötigt, neue Betriebsmittel in ausreichendem Umfange anzuschaffen und nöthigenfalls neue Geleise zu legen, neues rollendes Material anzuschaffen u. s. w. Diese Steigerung der Frequenz in den größten Dimensionen ist, wie gesagt, die unbedingte Voraussetzung für die finanzielle Durchführbarkeit des Einheitstarifs. Die Vermittlungsvorschläge, die seit dem Bekanntwerden der neuen, eine so fundamentale Umänderung bedingenden Idee hier und dort in der Presse gemacht sind und die wir der Vollständigkeit wegen hier ebenfalls verzeichnen wollen, gehen darauf hinaus, vorläufig entweder nach Art der Paketbeförderung „Zonenpreise“ einzuführen oder das System des Personenportos einstweilen bei dem Lokalverkehr zur Anwendung zu bringen. Unleugbar ist die Bezahlung für die Personenbeförderung auch auf den preussischen Bahnen eine unverhältnismäßig hohe; sie steht in gar keinem Vergleich zu der Bezahlung, die der Lastenverkehr seit der Einführung der Eisenbahnen erfahren hat. Ein Vergleich des „Postfußes vom Jahre 1821“, welches im Sprechsaal des „Echo“ zitiert wird, ergibt, daß die Schnellpost von Berlin nach Breslau für 43/4 Meilen 10 Thaler und 21 Groschen oder 32 Mark und 10 Pf. kostete. Das heutige Reichskursbuch belehrt uns darüber, daß das einfache Bilet 2. Klasse — und ein solches muß hier zum Vergleich herangezogen werden, da ja die Postdienste in ihrer inneren Einrichtung genau derjenigen der jetzigen zweiten Wagenklasse entsprechen — nach Breslau 22 Mk. kostet. Man muß zugestehen, daß unter solchen Umständen die Eisenbahn heute nur um ein wenig billiger fährt, als die einstige Postdienste. Die Lage lang durch das Land humpelte. Dieser theure Beförderungspreis ist auch Veranlassung gewesen, so führt Dr. Dergla aus, daß die weitesten Schichten des Volkes von der Eisenbahn bisher gar keinen Gebrauch machen konnten. Durch die theuren Eisenbahnpreise erleiden wir aber eine immense wirtschaftliche Schädigung. Bei billigerer Beförderung der Reisenden auf der Eisenbahn würde vielleicht der beschäftigungslose Arbeiter die Reise auf der Eisenbahn nach dem Ort, wo Arbeit vorhanden ist und Arbeitskräfte mangeln, nach Einführung des Zonenpreises für eine Mark zurücklegen können. Das kann er jetzt nicht, wo er zur Zurücklegung einer Reise von etwa 40 Meilen 12 bis 15 Mark an Transportkosten aufwenden muß. Freilich ist zu beherzigen, daß bei großen Reisen nicht allein der Fahrpreis, sondern auch das Zeitemoment ausschlaggebend ist, ja, daß selbst bei den heutigen theuren Beförderungskosten das Fahrgehalt, wenigstens bei allen weiteren Reisen, einen verhältnismäßig geringen Theil ausmacht. Da mithin die Annahme, daß mit Einführung des Personenportos sich sofort eine ungeheure Prozentvermehrung ergeben würde, nicht ganz einwandfrei ist, so erscheint ein schrittweises Vorgehen notwendig, um nach und nach die möglich erscheinenden Erminderungen des Eisenbahnfahrpreises herbeizuführen. Und deshalb empfiehlt es sich, besonders den zweiten Vermittlungsvorschlag ins Auge zu fassen, nämlich das vorgeschlagene System zunächst bei dem weitaus bedeutendsten Verkehr, dem Lokalverkehr, anzunehmen. Bei den kurzen Distanzen kommt das Zeitemoment nicht in seinem vollen Umfange in Betracht, und Preisermäßigungen im Lokalverkehr können allerdings einen Anreiz für die Reisende abgeben. Beruht doch der große Personenverkehr Englands wesentlich auf der Pflege des Lokalverkehrs. Die für London bestehenden Arbeiter-Returnbiletts fixiren ohne Unterschied der Distanz den beispiellos billigen Preis von 1 Penny (10 Pf.). Dabei weist auch die Metropolitan-Railway, wie ein hiesiges Blatt mittheilt, 40 Prozent des gesammten Personenverkehrs Englands auf. Wir glauben, daß die Idee des Personenportos und die im Anschluß daran gemachten Kompromißvorschläge der weiteren Erörterung werth sind, und können nur

wünschen, daß dieselbe im verkehrserleichternden Sinne wirken möge, damit die Benutzung der Eisenbahn, des wichtigsten der modernen Zivilisations- und Kulturbeförderungsmittel, immer weiteren Schichten der Bevölkerung in immer ausgedehnterem Maße ermöglicht werde.

Am gestrigen Tage sind 50 Jahre verfloßen, seitdem Friedrich Wilhelm der Dritte durch Kabinettsordre das Jagdrecht des hiesigen königlichen Gouvernements innerhalb der Ringmauern von Berlin aufhob. Noch jetzt finden sich auf einzelnen der ältesten Grundstücke in der Ballisadenstraße hypothekarische Eintragungen vor, nach denen dem Fiskus die Berechtigung der Hasenjagd dort zustand. Diese Berechtigung datirt nachweislich aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts, als das Frankfurter Thor am Berührungspunkte der Weber- und Großen Frankfurterstraße stand, und an dem Verbindungswege bis zum Landsberger Thor durch die heutige Blumenstraße in letzterer noch eine Meierei lag, während hinterwärts Vändereien und mit Gebüsch bedeckte Wiesen sich ausdehnten. Die Ballisaden zwischen beiden Thoren, deren Lauf die jetzige Ballisadenstraße bezeichnet, wurden über Wiesen und Ravelländereien gezogen. Auch nachdem die Stadtmauer sich dann als steinerner Gürtel um die erweiterte Stadt zog, blühten innerhalb derselben die Landwirthschaft und das edle Waldwerk, wenn auch nur auf Hasen, fort. Ältere Berliner wissen sich noch der Aecker und wogenden Getreidefelder aus den 30er und 40er Jahren zu erinnern, die zu ländlichen Promenaden in jenen Stadtvierteln ermunterten, welche jetzt vollständig bebaut sind. So erscheint die Aufhebung des Jagdrechts vor 50 Jahren innerhalb der Stadt keineswegs verurtheillich.

Der erste Schnee in diesem Winter fiel am Sonntag früh, vermischt mit Regen und sofort schmelzend. Der untrügliche Voth der beginnenden kalten Jahreszeit pflegt sich in Berlin gewöhnlich erst einige Tage später, als es in diesem Jahre der Fall war, einzustellen. Im Mittel der Jahre von 1848—1885 ist der 12. November derjenige Tag, an welchem der erste Schneefall eintritt. Am frühesten wurde er 1850 beobachtet, nämlich bereits am 13. Oktober, am spätesten im Jahre 1863, am 29. Dezember. Im vorigen Jahre fiel der erste Schnee am 17., vor zwei Jahren am 11. November.

Der Kriminalpolizei ist es in den letzten Tagen gelungen, vier Personen festzunehmen und zur Haft zu bringen, welche als Spezialisten auftraten und seit längerer Zeit das Publikum systematisch schädigten. Am 30. vorigen Monats wurde das Frauenszimmer ergriffen, welches Kindern, die von ihren Angehörigen zum Einholen von Schwachen oder Ausfragen von Sachen fortgeschickt waren, auf der Straße durch allerlei Versprechungen und fingirte Aufträge Geld u. ablockte. Es ist dies die bereits mehrfach wegen Diebstahls und Betruges bestrafte unerechliche Emma Bibach. Dieselbe hat sich außerdem aus mehreren Schlafstellen, in welchen sie sich als Emma Lehmann und Bertha Weber aufgehalten, unter Wahnahme von Sachen heimlich entfernt. Die 25 Jahre alte Diebin ist von mittelgroßer, kräftiger Statur, hat blondes Haar, ging auf der Straße meistentheils ohne Kopfbedeckung und trug zeitweise ein graues oder braunes Umschlagetuch. Wünschenswerth ist es, daß sich die durch die beschriebene Schwindlerin geschädigten Personen bei der Kriminalpolizei Zimmer Nr. 77 melden. Ferner wurde am 31. vor. Mts. der Schneider Joewensohn festgenommen, der eingeräumt hat, 16 Schlafstellendiebstähle unter verschiedenen Namen verübt zu haben. Namentlich hatte er dieselbe auf Kleidungsstücke abgesehen. Bei seiner Festnahme wurden 22 Pfandscheine über die restirenden gestohlenen Sachen vorgefunden. — Am 1. d. M. wurde der Hochkapler, der unter dem Namen des Grafen Beyffel von Symnich von Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 2 bereits zahlreiche Verbrechen ausgeführt hat, dingfest gemacht. Unter anderem hatte er sich bei mehreren Willensbestimmern in Richterfelde Darlehne erschwindelt, bei denen er sich mit dem Vorgeben einführte, für den Erbringer von Weinungen Quartier machen zu müssen, da das Franz-Regiment demnächst in der Umgegend von Richterfelde Felddienstabungen vornehmen werde. Er giebt ferner zu, in verschiedenen Geschäften Waaren auf Kredit für Rechnung des Grafen B. entnommen und einem Studenten, den er in einem öffentlichen Lokale kennen gelernt und nach seiner Wohnung begleitet hatte, eine Uhr gestohlen zu haben. Der mit gewandten Manieren auftretende angebliche Graf wurde in einem hiesigen bekannten

Feuilleton.

Das Mormonenmädchen.

Amerikanische Erzählung

von

Saldun Röhlhausen.

(Fortsetzung.)

Dann schilderte sie auch ihren Besuch im Lager, den sie nur einzig und allein des geliebten Freundes wegen unternehmen, ferner das glückliche Zusammentreffen ihres Anlegens mit dem Friedensschluß. Auch ihren Besuch in der Salzsee-Stadt beschrieb sie genau, und wie man dort den Frieden jubelnd begrüßt habe. Ferner kam sie auf das Entschieden zu sprechen, welches sie empfunden bei der Nachricht, daß er befreit worden sei, aber von einer so überlegenen Macht verfolgt werde. Dabei gedachte sie der edlen Bemühungen ihres Onkels, wie derselbe Alles aufgeboten habe, nicht nur von den Mormonen, sondern auch von den nach der Salzsee-Stadt kommandirten Dragonern eine Eskorte zum Einholen und zur Rettung der Flüchtlinge zu erlangen. Auch vergaß sie nicht zu erwähnen, daß ihr Onkel sie nicht mitnehmen wollte, sie aber auf ihren Willen beharrt habe. Unter Eröthen gestand sie, wie nur die Sorge und Angst um ihn sie erfüllt, dieser Mitt beinahe zu viel für ihre Kräfte gewesen sei, sie aber trotzdem noch immer zur See getrieben habe. Dann beschrieb sie ihre Reise, Lag für Lag, und dann wieder ihren Schrecken, als die Spuren der Befolger die der Flüchtlinge verwischt, und letztere, nach den Rathschlägen der Späher, ihre Flucht zu Fuße weiter fortgesetzt hätten. Wie sie dann an die Schlucht gekommen und in derselben der Spur der Pferde nachgefollt wären, wie der Schrecken sie fast übermannt, als sie die Schüsse vernommen und ihr Onkel die Mormonen zur Verhinderung von Unheil vorausgeschickt habe. Endlich schilderte sie mit bezaubernder Offenheit das Geschehen, welches sie empfunden, als sie ihn unversehrt gesehen. Schon aus weiter, weiter Ferne habe sie ihn erkannt, wie er eben aus dem Bersteck hervorgetreten sei;

dann aber habe ihr das Herz zu klopfen begonnen, und kindische Scheu habe sie vor ihm gehegt, weil sie ahnte, wie ihre Zusammenkunft endigen würde, und dabei drückte sie ihrem Onkel dankbar die Hand, während sie sich inniger an Weatherton anschniegte und Gott für die gnädige Fügung ihres Geschicks pries. Und während sie dies Alles erzählte, unterbrach sie sich vielfach, um Weatherton unter hellen Freudenstrahlen zu betheuern, daß sie jetzt keinen eigenen Willen mehr habe, sondern ihm vertrauensvoll überall hin folgen wolle.

Daß sie dem Mormonenthum gern entsage und einsehe, wie Reynolds und Demofelle Corbillon einen bösen Einfluß auf sie ausgeübt und sie mit schlauser Berechnung dem Mormonenthum in die Arme getrieben hätten, erwähnte sie nicht; sie wollte ihrem Onkel, der noch immer mit unerschütterlicher Strenge an dem neuen Glauben festhielt, nicht wehe thun. Denn beabsichtigte derselbe wirklich einzufließen, die Lehren des Mormonenthums in ihrer ganzen Schroffheit an ihr in Anwendung zu bringen, so hatte sich sein Herz doch allmählich wieder für die Kinder seines Bruders erwärmt, um die milderen Gefühle in seiner Brust endlich den Sieg davon tragen zu lassen. Daß er aber ihre Sinnesänderung nicht mehr so tief bebauerte, im Gegentheil eine innere Befriedigung darin fand, sie so innig beglückt vor sich zu sehen, das stand ja auf seinen ernstesten Zügen geschrieben, lag in den billigenden, wohlwollenden Blicken, mit welchen er bald seine Nichte, bald Weatherton betrachtete.

Mit welcher herzlichen Freundlichkeit Gertha demnächst Weatherton's Gefährten, den deutschen Maler begrüßte, und wie dieser, von der Anmuth des lieblichen Mormonenmädchens überrascht, sich glücklich pries, neben seinem Freunde auch einem so holden Wesen nach besten Kräften gebiet zu haben, das bedarf wohl kaum einer Erwähnung.

Eben so erklärte Rast in seiner originellen Weise, daß die Wanderung nach dem Salzsee, trotzdem sein Lieutenant sowohl, wie er selbst für das Festland eben so gut paßten, wie eine Fregatte auf einen Ententeich, ein sehr geschickter Einfall gewesen wäre. Er verhehlte indessen nicht, hinzu-

zufügen, daß er sehr viele verheirathete Seeleute kenne, und nach seiner Ueberzeugung das wahre eheliche Glück doppelt so fest vor Anker liege, wenn der Gatte neun Zehntel seiner Zeit auf dem Salzwasser zubringe und nur gelegentlich einmal den Kopf in seine Hausthür stecke. So habe es wenigstens Weatherton's Vater gemacht, und der sei ein zu braver Seemann gewesen, als daß sein Sohn aus der Art geschlagen sein könne.

Ob Gertha und Weatherton zu derselben Ansicht hingenigten, wurde nicht auf der Stelle ermittelt, doch sprachen sich die Delawareen sehr zu Gunsten von Rast's Urtheil und der Abwesenheit vom häuslichen Herde aus; nur daß sie den Aufenthalt in der Wildniß weit über das Seeladen stellten.

Die Mohaves dagegen schienen mit Allem zufrieden zu sein, sie waren wenigstens so fröhlich wie Kinder, und einen glücklicheren und harmloseren Ausdruck hat wohl nie ein Indianer zur Schau getragen, wie sie zeigten, als Gertha ihnen der Reihe nach die Hand drückte und ihnen durch Zeichen und Gebarden ihren Dank für die bewiesene Treue verständlich zu machen suchte.

So ging die Zeit bis zu den kühlen Abendstunden wie im Fluge dahin. Als dann endlich die zurückgebliebenen Mormonen, welche mit Hilfe einiger Utahs Holmsten und La Bataille nothdürftig in einem Felsenwinkel befristet hatten, bei der Karavane eintrafen, da wurde sogleich das Zeichen zum allgemeinen Aufbruch gegeben, um so bald wie möglich mit den nothleidenden Pferden nach der Hochebene hinauf zu gelangen.

Schluss.

„Das Mormonenmädchen“ dürfte eigentlich hier als beendet betrachtet werden, indem Gertha Janzen nur noch bis zu ihrer Ankunft in Fort Bridger, wo sie nebst ihrer Schwester und deren Sohn von dem freundlichen Missionär nach protestantischem Ritus eingesegnet wurde, auf die Bezeichnung: „Mormonenmädchen“ Anspruch machte. Ich vermag indessen nicht, mich von den mir so lieb gewordenen Personen zu trennen, ohne auch ihres ferneren Ergebens gedacht, sie gleichsam in ihre Heimath begleitet zu haben.

Café festgenommen und hatte die Keckheit, sich noch im Kriminal-Kommissariat für einen aktiven Offizier auszugeben. Es wurde in ihm jedoch sehr bald ein der Polizeibehörde bereits avisiertes Defektor des Kaiser Franz-Regiments, Namens Sikorski, ermittelt. Auch der angebliche Polizeibeamte, der in einigen Geschäften in der Kochstraße gedruckte Polizei-Berordnungen betreffend Aufbewahrung und Verabfolgung der Bismarckwaren zum Verkauf ausbot und den Rückkäufern eine Ordnungsbüchse von 30 M. in Aussicht stellte, in der Person des aus Berlin vertriebenen, bereits bestrafte früheren Kellners, jetzigen Kolporteurs Müller, gestern verhaftet worden.

ar. Das Kapitel von der verlassenen Braut ist wieder um einen peinlichen Vorfall bereichert. Ein hiesiger Schneider, der für ein Konfektionsgeschäft arbeitet, hatte sich mit einem jungen Mädchen verlobt, von dessen Vater ihm eine Mitgift von mehreren Tausend Thalern versprochen wurde. Am vorigen Freitag fand die standesamtliche Trauung statt. Nach Schluß derselben wollte der Schwiegervater dem jungen Ehepaar die vereinbarte Summe überreichen, dieser erklärte jedoch, er brauche das Geld augenblicklich nicht und sei mit 2000 M. zufrieden; das Uebrige möchte er ihm für spätere Zeit verwahren. Der Vater lud ihn darauf zum Mittagessen am Sonnabend ein; am Sonntag sollte die religiöse Feier und ein Festdiner im Restaurant des Hôtel de Hambourg folgen. Die junge Frau war aber nicht gerade angenehm überrascht, als ihr Gatte sowohl am Sonnabend Abend ausblieb und auch zur Trauung sich nicht blicken ließ. Dagegen kam sein Bruder mit einer Depesche, worin der untreue Ehemann ihm mittheilte, daß er auf dem besten Wege nach Amerika sei.

Einem in der Bauerstraße wohnenden Herrn wurden zu Anfang des vorigen Monats zwei werthvolle Hunde von der Strafe gestohlen. Einer derselben war ein reifarberer Bindspielhund mit weißer Schwanzspitze und schwarzer Schnauze, der andere eine tragende braune Bindspielhündin kleiner Rasse. Letzterer hatte einen Werth von 500 M. und auf der Ausstellung zu Stettin den ersten Preis erhalten. Die angestellten kriminalpolizeilichen Ermittlungen waren bis jetzt ohne Erfolg.

Eine im Hause Marktgrafenstr. 47 wohnhafte Frau fand vor etwa 8 Tagen vor der Bodentür ein Paket mit verschiedenen Kleidungsstücken, die anscheinend aus einem Diebstahl herrühren und an dem Fundort versteckt worden sind. Der Inhalt bestand aus einem braunen Winterüberzieher, einem schwarzen Double-Damenmantel, grauwollenem Damenjacket, schwarzseidenem Unterkleid, blauem Kindermantel und einigen Wäscheartikeln. G. F. und F. Die Kleidungsstücke können auf dem Kriminal-Kommissariat besichtigt werden.

In der Wohnung eines höheren Beamten in der Genthinerstraße erschien vor einigen Tagen eine unbekannt Frau, die dem öftentlichen Dienstmädchen Loose zur Auslösung einer Säckerei, die sie bei sich führte und angeblich für die Schwester Elisabeth vom Augusta-Hospital verkaufen sollte, anbot. Das Ergebnis der Verlosung sollte für einen guten Zweck bestimmt sein. Das Dienstmädchen ließ die Unbekannte während der Annahme der Herrschaft in dem Korridor warten. Nach Ablegung eines Looses entfernte sich die Frau und gleichzeitig verschwand ein schwarzer Taillenrock, welcher im Korridor geblieben hatte. Die angestellten Ermittlungen haben ergeben, daß die Unbekannte den Loose nur vorgespiegelt hat, um Gelegenheitsdiebstähle ausführen zu können. Sie ist etwa 30 Jahre alt, von kleiner schwächlicher Figur und hat dunkle Haare.

Blutvergiftung mit tödtlichem Ausgang. Ein im Städtischen Allgemeinen Krankenhaus angestellter Krankenwärter Hermann Lausch war vor einigen Tagen in Ausübung seiner Pflicht mit einem an der Kofe e. frankten Patienten zusammengelommen und hatte sich dabei in Folge einer geringen Hautverletzung eine Blutvergiftung zugezogen. Trotz aller sofort angewandten Gegenmittel verschlimmerte sich der Zustand des K. derart, daß die Ärzte zu einer Operation schreiten mußten. Auch dies führte nicht zu einer Besserung des K., vielmehr gab derselbe Ende vergangener Woche unter großen Schmerzen seinen Geist auf. Unter reger Theilnahme fast sämtlicher Beamten und Kollegen wurde K., der als ein äußerst pflichtgetreuer und allgemein beliebter Beamter geschätzt wird, gestern Nachmittag zur ewigen Ruhe bestattet.

Schwere Brandverletzung erlitt gestern Vormittag der Oberfeuerwehrmann Böller bei einem kurz nach 8 1/2 Uhr in der Werkstatt des Tapeziers Köhler, Alte Jakobstraße 12, ausgebrochenen Feuer, welches unter den auf einem Hängeboden über dem Arbeitsraum lagernden, aus Berg- und sonstigen Holzmaterial bestehenden Vorräthen seine eigentliche Stätte hatte und mit der Gas- und Dampfspritz bewältigt werden konnte, ehe es einen Verderben drohenden Umfang gewann. Bei den Aufräumungsarbeiten hatte der Oberfeuerwehrmann Böller das Herabwerfen der der Zerstörung entgangenen Materialien auf den Hof zu überwachen; ein Ballen Berg, in welchem noch Feuer geblüht haben muß, wurde durch den bei der Hinababfuhr verursachten Luftzug zum Auslösen gebracht, was den v. Böller zwang, seinen Standort auf der angelehnten

Nachdem die Mohaves, so reich beschenkt, wie es die augenblicklichen Mittel erlaubten, sich von Hertha und ihren Gefährten verabschiedet hatten, um sich ihrem heimathlichen Thale wieder zuzuwenden, wurde die Reise nach dem Fort Utah und der Salzsee-Stadt in kurzen Tagemärschen ohne weitere Unfälle zurückgelegt.

Wie die Flüchtlinge wieder in den Besitz ihrer Habe gelangten, fanden sie auch ihr übriges Eigenthum, welches sie dem einsamen Grabhügel anvertraut hatten, unangerührt, was namentlich Fall beglückte, der auf diese Weise alle seine längst verloren geglaubten Reisesitzgen zurück erhielt.

In Fort Utah löste sich die Karavane auf. Fall und die Delawaren begaben sich nach der Salzsee-Stadt, um ihre Angaben, betreffs Reynolds' Ermordung, daselbst niederzulegen. Doch auch Beatherton, Hertha, Jansen und der alte Bootsmann verweilten nicht länger in Fort Utah, als unumgänglich nothwendig war, die Vermögensverhältnisse der beiden Schwwestern zu ordnen.

Elliot, welchem die Kunde von Holmstens Tode und dem Wiederaufstehen von dessen erster Gattin und deren Sohn schon längst zugegangen war, und welcher daher sein ganzes betrügerisches Gewerbe und die gegen Beatherton gerichteten verbrecherischen Pläne aufgedeckt wußte, hatte sich von der Station entfernt. Offenbar scheute er sich, Hertha zu begegnen. Wenn er aber befürchtete, daß eine Klage gegen ihn eingeleitet werden würde, dann hatte er Hertha sowohl wie Jansen vollständig verkannt. Beide betrachteten es als einen Glücksfall, jeder ferneren Zusammenkunft mit ihm überhoben zu sein, und nie wieder berührten sie in ihren Gesprächen, daß überhaupt eine Vereinigung zwischen ihr und Elliot bezweckt gewesen.

Hertha konnte indeß nicht von Fort Utah, dem Ort, wo sie so viel gelitten, so viele bittere Thränen vergossen, scheiden, ohne den Knaben, den sie einst als das Kind ihrer Schwester betrachtete, wiedergesehen zu haben. Sie herzte und küßte ihn wie damals, nur mit anderen Gefühlen. Es war eine tiefe Trauer, welche sie bei dem Gedanken beschlich, daß das unschuldige kleine Wesen, allen Gesetzen der Natur zum Vohn, das Mittel zu einem beabsichtigten schändlichen Betrüge gewesen. (Fortf. folgt.)

Leiter durch einen Sprung aufzugeben; letzterer mißlang und Böller fiel in den lodern den Bergbauern, aus welchem er nur mit vollständig verbranntem Gesicht und stark verletzten beiden Händen hervorgezogen werden konnte. Der Verunglückte ist in die königliche Klinik geschafft worden.

Erstickt. Der Beamte L. in der Handelsstraße wurde gestern von einem schweren Schiffschlag getroffen. Er sah mit seiner einzigen Tochter bei Tisch, als plötzlich die Kleine laut rühndem vom Stuhle fiel. Der erschrockene Vater sah, daß sein Kind dem Erstickungstode nahe war, und ließ sofort einen Arzt holen, der trotz aller Bemühungen vergeblich versuchte, das Kind ins Leben zurückzurufen. Das 4jährige Mädchen hatte eine Gräte von dem genossenen Fisch verschluckt, welche sich in der Luftröhre festgesetzt hatte.

Wasserstand der Spree in der Woche vom 18. bis 24. Oktober. (Angabe in Metern.)

Tage	18./10.	19./10.	20./10.	21./10.	22./10.	23./10.	24./10.
Am Oberbaum	2,14	2,17	2,16	2,18	2,18	2,17	2,19
Dammühle, Oberwasser	2,10	2,14	2,11	2,15	2,15	2,14	2,17
Dammühle, Unterwasser	0,81	0,84	0,82	0,84	0,84	0,82	0,82

Polizei-Bericht. Am 29. v. Mts., Abends, mußte eine in der Gartenstraße wohnhafte Frau nach dem St. Hedwigs-Krankenhaus gebracht werden, weil dieselbe durch einen Wasserstich in die Brust schwer verletzt worden war. Ueber die näheren Umstände, unter denen sie die Verletzung erlitten, schweben noch Ermittlungen. — Am 31. v. Mts., früh, wurde die 50 Jahre alte unerehelichte Netto in ihrer in der Kopenstraße belegenen Wohnung, auf dem Fußboden liegend, todt aufgefunden. Nach ärztlichem Ausspruch ist der Tod in Folge Gehirnschlags erfolgt. — Um dieselbe Zeit zog sich der Tischler Wankel vor dem Grundstück Schönhauser Allee Nr. 10/11 beim Abspringen von einem Wagen eine Verletzung der Hüfte zu, so daß er mittelst Droschke nach dem Krankenhaus in Moabit gebracht werden mußte. — Zu derselben Zeit wurde ein Mann in seiner Friedrichstraße belegenen Schlafstelle erkrankt vorgefunden. — An demselben Tage Abends fiel ein 70 Jahre alter Mann vor dem Hause Weinstraße 29, von einem Gehirnschlag getroffen, plötzlich nieder und verstarb nach wenigen Sekunden. — Um dieselbe Zeit wurde der Tapezierer Quast vor dem Hause Friedrichstraße 165 durch eine Droschke überfahren und am linken Arm und Bein derartig verletzt, daß er mittelst Droschke nach seiner Wohnung gebracht werden mußte. — Am 1. d. M. Vormittags wurde in der Spree, unweit der Auslaufstelle an der Kleinen Stralauerstr., die Leiche einer etwa 35-40 Jahre alten unbekanntens Frauensperson, welche anscheinend schon lange Zeit im Wasser gelegen hat, aufgefunden und nach dem Obduktionshause geschafft. — Um dieselbe Zeit brach in einer Wohnung des Hauses Dennewitzstr. 35 Feuer aus, welches die Thätigkeit der Feuerwehr auf 1/2 Stunde in Anspruch nahm und an den dort lagernden Schneider-Materialien nicht unbedeutenden Schaden anrichtete. In der Nacht zum 2. d. M. wurde der Instrumentenmacher Pieske am Rotbuserdamm von einem jungen Mann nach vorangegangenen Streit mit einem Messer in den Unterleib gestochen und so schwer verletzt, daß er zunächst nach der nächsten Sanitätswache in der Adalbertstraße und von dort nach Bethanien gebracht werden mußte.

Gerichts-Zeitung.

Einem ununterbrochenen Kampf mit den Schulgelehrten fährt der Buchbinder Theodor Graf, der gestern wegen wissenschaftlicher Anschuldigung vor dem ersten Strafkammer des Landgerichts I stand. Unter seinen 21 Vorstrafen figuriren nicht weniger als sieben wegen Beamtenebeleidigung und Widerstands gegen die Staatsgewalt. Am 19. Juni wurde er wieder einmal von einem Schulmann, den er ohne irgend eine Veranlassung auf der Straße anrenkelte, zur Wade stieß. Nach Feststellung seiner Persönlichkeit sollte er wieder entlassen werden und händigte der Schulmann ihm seine Papiere wieder ein mit der Aufforderung, sich zu entfernen. Seinem Prinzip geizig, jeder Anordnung eines Schulmannes stritte zumider zu handeln, erklärte der Angeklagte aber, auf der Wade bleiben zu wollen und mußte schließlich mit Gewalt entfernt werden. Nun begab er sich zum betreffenden Polizeileutnant und gab eine Vernehmung über die Schulgelehrte zu Protokoll, wonach er von denselben auf's Furchtbarste mißhandelt sein wollte. Da äußere Verletzungen an ihm nicht sichtbar waren und der Polizeileutnant konstatierte, daß seine Behauptungen völlig aus der Luft gegriffen, so wurde gegen Graf obige Anklage erhoben. Bismuthschend und mit wühfenden Augen maß er von der Anklagebank aus seine Feinde, die ihn übereinstimmend belastet hatten. Als der Präsident ihn fragte, was er zum Antrage des Staatsanwalts, der auf sechs Monate Gefängnis lautete, zu sagen habe, ant-

Berliner Theater.

Alhambra-Theater.

r-u. Im Alhambra-Theater ging am Sonnabend vor gutbesetztem Hause das vielbesprochene Drama des Franzosen Felix Bogat „Der Lumpensammler“ in Szene, dessen sensationeller Erfolg in Paris seiner Zeit von allen Blättern gemeldet wurde, die alle voll waren des Lobes über dieses neueste Bühnen-Produkt. Und in der That, der geniale Franzose hat Außerordentliches geleistet und seine Schöpfung rief zu Staunen und Bewunderung hin.

Pierre Garouffe hat als flatter junger Mann sein Vermögen durchgebracht und ist bis zum Lumpensammler herabgefallen; er beschließt, Selbstmord zu üben, aber sein Burschgenosse, der Lumpensammler Jean, weiß ihm diesen Entschluß zu verleiern durch die Darstellung der viellosen Behandlung, welche den Leichen der Selbstmörder widerfährt. Und nun entsteht bei Garouffe der Entschluß, sich die Mittel zu einem besseren Lebensgenuss durch ein Verbrechen zu verschaffen. Der Raffendier Didier, der eine große Summe Geldes bei sich trägt und sich in das Quartier der Lumpensammler verirrt, wird von ihm überfallen, ermordet und beraubt; dem dadurch an den Rand des Ruins gedachten Chef des Gemordeten, bietet sich der durch seine That reich gewordene Mörder als Kompagnon an und führt nun als Baron Hoffmann ein vornehmes Leben; sein früherer Kollege Jean aber sorgt für die Tochter des ermordeten Didier, so gut er's bei seinem Geschäft als Lumpensammler kann. Das gutgeartete Mädchen nimmt ein Findelkind auf, dessen natürliche Mutter die Tochter des Baron Hoffmann ist. Dieser hat inzwischen abermals seine Finanzen jerrüttet, betreibt die Verheiratung seiner Tochter mit einem reichen jungen Mann und bringt eine Mörderin für das im Wege stehende Kind. Didier's Tochter kommt dadurch in den Verdacht des Kindesmordes und der alte Jean wird durch eine dem Didier abgenommene Briefstafche verdächtigt, dessen Mörder zu sein. Da gelingt es dem alten Jean, die für den Kindesmord gedungene Frau zu überlisten und von ihr die Beweise für die Herkunft des Kindes zu erlangen; er erkennt in dem Baron Hoffmann seinen früheren Burschgenossen wieder und diesen ereilt das Schicksal.

Man sieht, die Konzeption des Dichters ist etwas lächerlich. Ein deutscher Dichter würde Bedenken tragen, seinem Publikum einen so verwegenen Verbrecher vorzuführen und ihn nach dem wohlgeplanten Verbrechen noch zwanzig Jahre lang die

wortete der Angeklagte in frechem Tone: „Habe ich mich Strafen unschuldig verübt, so kann ich auch die härteste Strafe beantragen.“ Der Gerichtshof fand sich nicht veranlaßt, nach dem beantragten Strafmaß etwas zu ändern und für das nächste halbe Jahr ist der geschworene Feind der Berliner Schulgelehrten zum Gefängnis verurtheilt.

„Ein Spelulant in Bierkrusen“ stand gestern in der Person des 29-jährigen Bäckermachers Gustav Wilhelm Walter vor der 4. Strafkammer des Landgerichts I. Es wurde ihm neun Betrugsfälle zur Last gelegt und lieferte die Verhandlung einen bemerkenswerthen Beleg dafür, daß die „Kindigkeit“ der arbeitsscheuen Leute, sich auf leichte Art durchs Leben zu schlagen, immer neue Blüten zeitigt. Nach dem Beständnis des Angeklagten hat er seit etwa Jahresfrist folgende des schlaue Manöver in Szene gesetzt. Er kaufte in einem Produktengeschäfte alte werthlose Bierkrusen oder Flaschen für einen Spottpreis an, reinigte dieselben von außen und trug sie in kleineren Partien von 2 bis 4 Stück zu den Vororthändlern. Er behauptete, daß es das Bier dort entnommen und für die Flaschen entsprechendes Wasser hinterlassen habe, welches er zurückforderte und in vielen Fällen erhielt. Fehlte es ihm ganz und gar an „Anlagekapital“ so revidierte er die Müllkästen auf den Gassen nach alten zerstrungenen Bierkrusen und wenn es irgend ging, so „schmierte“ er diese auserlesenen Gefäße den kleinsten Bierhändlern an. Natürlich besuchte er mit Vorliebe die Keller wohnenden Geschäftleute, wo das herrschende Dunkel seinen Schwindel günstig war. In einem Keller der Wallstraße verfuhr er noch raffinierter. Er verlangte von der Inhaberin 5 Liter Kartoffeln und ein halbes Dutzend Gerlinge und während die Frau im Begriffe stand, die Kartoffeln einzumessen, bat er sie um leihweise Ueberlassung eines Korbes und 4 Flaschen, da er nebenan beim Kaufmann 4 Flaschen Aeral holen sollte. Die Frau ging auf den Vorschlag ein und ließ die Flaschen und den Korb für sie wieder. Dagegen hatte der Schwindler das Pech, bei einem späteren „Geschäftsgange“ wieder in den Keller derselben Frau zu kommen, er wurde wieder erkannt und ihm nunmehr das Handwerk gelegt. Der Gerichtshof verurtheilte den vielfach Vorbestraften zu 21 Monaten Zuchthaus und den entsprechenden Nebenstrafen.

Brandenburg a. S., 27. Oktober. Heute fand vor dem Strafkammer hier eine Verhandlung gegen vier Zigarrenmacher wegen vorsätzlicher Körperverletzung, Vergehen gegen §§ 123 und 223a statt, welche ein trauriges Bild unserer sozialen Zustände entrollte. Der Verhandlung lag folgender Thatbestand zu Grunde. Am 2. August wurden zwei Mädchen, die Geschwister Auguste und Vina Hahn, welche bei den Zigarrenfabrikanten Fry Desse hier, bei dem sämmtlichen männliche Arbeiter die Arbeit eingestellt hatten, weil Desse sie zu viel Lehrlinge beschäftigte und zum 1. April noch 16 neue Lehrlinge einstellen wollte, wodurch natürlich die Mehrzahl der Zigarrenmacher brodlos geworden wären, ihrer Heimath, Königreich Sachsen, engagirt, um an Stelle der streikenden Arbeiter in seine Fabrik einzutreten. Den vier Angeklagten wird zur Last gelegt, die Mädchen zur Einstellung der Arbeit und zur Abreise zu bewegen zu haben. Nachdem die Mädchen dies jedoch abgelehnt hatten, sollen die Angeklagten dieselben überfallen und körperlich gemißhandelt haben. Hierbei sollen sogar gefährliche Werkzeuge in Anwendung gebracht sein. In der Verhandlung bestritten die Angeklagten sämmtlich die ihnen zur Last gelegten Handlungen. Sie gaben zu, den beiden Mädchen Vorstellungen gemacht zu haben, sowie ihnen Reisegeld zur Zurückfahrt in ihre Heimath angeboten zu haben, es sei ihnen jedoch nicht in den Sinn gekommen, thätlich gegen die Mädchen vorzugehen. Sie bestritten ferner, überhaupt ein Thatoet gewesen zu sein, wohingegen die beiden Mädchen, sowie der Kaufmann Str. mit aller Bestimmtheit die ersten drei Angeklagten wieder erkennen wollen, den vierten Angeklagten jedoch nicht genau relognosziren können. Von Seiten der Angeklagten sowie des Verteidigers sind neun Entlastungszeugen geladen, von denen einige sehr bestimmte Aussagen machen. Von Seiten der Staatsanwaltschaft wird die Glaubwürdigkeit der Zeugen in Zweifel gezogen. Der Verteidiger macht aufmerksam, daß es auf diese Art Jedem unmöglich gemacht würde sein Mißi nachzuweisen. Der Staatsanwalt sucht nachzuweisen, daß bei den ersten drei Angeklagten die Schuld nachweisen, bei dem vierten zweifelhaft sei und beantragt gegen jeden der drei ersten Angeklagten eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten, gegen den vierten Freisprechung. Nach der Rede des Verteidigers, welche eine scharfe und tüchtige Rede war, erkannte der Gerichtshof auf eine Strafe von 3 Monaten gegen jeden der ersten drei Angeklagten (ein M. wurde auf die Unterzuchungsfrist in Anrechnung gebracht) auf Freisprechung gegen den vierten. Die Angeklagten erklärten sich bei der Strafe nicht beruhigen zu können, und wurden infolgedessen in Unterzuchungshaft behalten, in welcher sie schon seit dem dritten August befinden. Zwei der Verurtheilten sind verheirathet.

Bonn, 29. Oktober. In der heutigen Strafkammerverhandlung mußte sich Bilar K. aus Sieglar wegen Vergehens, betrüb-

Freuden einer vornehmen Stellung und eines äußerlich glänzenden Familienlebens genießen zu lassen. Wer für eine solche Schilderung Glauben bei den Zuschauern verlangt, legt sich ihnen das höchste Maß französischer Leichtfertigkeit vor und das ist allerdings von deutschen Zuschauern viel, sehr viel verlangt.

Aber das ist auch der einzige schwache Punkt des Stückes. Die Feinheit, mit welcher der Dichter die einzelnen Charaktere zeichnet, ist geradezu unübertroffen. Wie das schättsüchtige Weib, dem der Kindesmord aufgetragen ist, dem Verbrechen zurückschreckt und von ihrer Habguth abgesehen wird, und wie diese Habguth sie und die lange vertriebenen gebliebenen Verbrecher der strafenden Gerechtigkeit überlistet, das ist in meisterhafter Weise geschildert, und denn überhaupt die dramatische Arbeit des Stückes von den höchsten Vollendungen ist.

Aber auch in anderer Beziehung ist diese Arbeit beachtenswerth und sollte als Muster und zur Nachahmung dienen für unsere deutschen Dramaturgen. Noch nirgend ist das Gelingen einer Großthat in so treffenden Farben geschildert, als in diesem Stücke. Gewiß, diese Darstellung ist realistisch, sie unterscheidet sich wesentlich von der poetischen Annahme, daß gewöhnlich auf unseren Bühnen zur Darstellung kommt, und die in so anheimelnder Weise geschildert wird, daß ein bloßer Mensch Lust bekommen könnte, einmal verkehrungsweise anzu sein, oder doch einmal den armen Mann zu spielen. Die idyllische Armut wird hier nicht geschildert; hier tritt uns die Klasse der Erntebten in voller, wahrheitsgetreuer Nacktheit gegen, der Lumpensammler, der seine Kiepe während der Fahrt füllt, und seine Pflanztochter, die als arme Näherin ihr Verdienst, ein kleine Kämpferin mit der Noth der Lebens und den Lodungen des Vaters, die sich gerade ihnen entgegen zu schädeln, sie reden in ihrer wahrheitsgetreuen einfachsach darbielen, eine gewaltige Sprache, für die wir ein deutsches Schauspiel in unserer deutschen Dramaturgen bisher leider vergeblich gesucht haben. Ergreifend ist die Darstellung des Kindes, wie diese Unglückliche gerade durch ihre Jugend, durch die durch Menschenfreundlichkeit sich leichter verdaulich machen, wird durch ein klug angelegtes Verbrechen. Jugend und Muth werden beim Proletarier nicht vorausgesetzt, und wenn er hat, so sind sie bei ihm gefährlich; nur dem Zufall dankt er in dieser Bändigtheit aus, die aber aus der ganzen Darstellung des Stückes deutlich erkennbar wird.

Sozial

Kaufmanns-Berufsgenossen. In Anbetracht der gegenwärtigen Verhältnisse und der ungewissen Zukunft, welche die Kaufmanns-Berufsgenossen in Folge der gegenwärtigen Verhältnisse zu erwarten haben, ist es wohl ratsam, sich zu vereinigen und einen Verein zu bilden, der die Interessen der Kaufmanns-Berufsgenossen zu vertreten hat. Ein solcher Verein würde die Kaufmanns-Berufsgenossen in allen Angelegenheiten unterstützen und ihnen die Mittel an die Hand geben, um ihre Interessen zu verteidigen. Ein solcher Verein würde die Kaufmanns-Berufsgenossen in allen Angelegenheiten unterstützen und ihnen die Mittel an die Hand geben, um ihre Interessen zu verteidigen.

Brandenburg a. S., 27. Oktober. Heute fand vor dem Strafkammer hier eine Verhandlung gegen vier Zigarrenmacher wegen vorsätzlicher Körperverletzung, Vergehen gegen §§ 123 und 223a statt, welche ein trauriges Bild unserer sozialen Zustände entrollte. Der Verhandlung lag folgender Thatbestand zu Grunde. Am 2. August wurden zwei Mädchen, die Geschwister Auguste und Vina Hahn, welche bei den Zigarrenfabrikanten Fry Desse hier, bei dem sämmtlichen männliche Arbeiter die Arbeit eingestellt hatten, weil Desse sie zu viel Lehrlinge beschäftigte und zum 1. April noch 16 neue Lehrlinge einstellen wollte, wodurch natürlich die Mehrzahl der Zigarrenmacher brodlos geworden wären, ihrer Heimath, Königreich Sachsen, engagirt, um an Stelle der streikenden Arbeiter in seine Fabrik einzutreten. Den vier Angeklagten wird zur Last gelegt, die Mädchen zur Einstellung der Arbeit und zur Abreise zu bewegen zu haben. Nachdem die Mädchen dies jedoch abgelehnt hatten, sollen die Angeklagten dieselben überfallen und körperlich gemißhandelt haben. Hierbei sollen sogar gefährliche Werkzeuge in Anwendung gebracht sein. In der Verhandlung bestritten die Angeklagten sämmtlich die ihnen zur Last gelegten Handlungen. Sie gaben zu, den beiden Mädchen Vorstellungen gemacht zu haben, sowie ihnen Reisegeld zur Zurückfahrt in ihre Heimath angeboten zu haben, es sei ihnen jedoch nicht in den Sinn gekommen, thätlich gegen die Mädchen vorzugehen. Sie bestritten ferner, überhaupt ein Thatoet gewesen zu sein, wohingegen die beiden Mädchen, sowie der Kaufmann Str. mit aller Bestimmtheit die ersten drei Angeklagten wieder erkennen wollen, den vierten Angeklagten jedoch nicht genau relognosziren können. Von Seiten der Angeklagten sowie des Verteidigers sind neun Entlastungszeugen geladen, von denen einige sehr bestimmte Aussagen machen. Von Seiten der Staatsanwaltschaft wird die Glaubwürdigkeit der Zeugen in Zweifel gezogen. Der Verteidiger macht aufmerksam, daß es auf diese Art Jedem unmöglich gemacht würde sein Mißi nachzuweisen. Der Staatsanwalt sucht nachzuweisen, daß bei den ersten drei Angeklagten die Schuld nachweisen, bei dem vierten zweifelhaft sei und beantragt gegen jeden der drei ersten Angeklagten eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten, gegen den vierten Freisprechung. Nach der Rede des Verteidigers, welche eine scharfe und tüchtige Rede war, erkannte der Gerichtshof auf eine Strafe von 3 Monaten gegen jeden der ersten drei Angeklagten (ein M. wurde auf die Unterzuchungsfrist in Anrechnung gebracht) auf Freisprechung gegen den vierten. Die Angeklagten erklärten sich bei der Strafe nicht beruhigen zu können, und wurden infolgedessen in Unterzuchungshaft behalten, in welcher sie schon seit dem dritten August befinden. Zwei der Verurtheilten sind verheirathet.

Verein

Ein Verein der Kaufmanns-Berufsgenossen. In Anbetracht der gegenwärtigen Verhältnisse und der ungewissen Zukunft, welche die Kaufmanns-Berufsgenossen in Folge der gegenwärtigen Verhältnisse zu erwarten haben, ist es wohl ratsam, sich zu vereinigen und einen Verein zu bilden, der die Interessen der Kaufmanns-Berufsgenossen zu vertreten hat. Ein solcher Verein würde die Kaufmanns-Berufsgenossen in allen Angelegenheiten unterstützen und ihnen die Mittel an die Hand geben, um ihre Interessen zu verteidigen. Ein solcher Verein würde die Kaufmanns-Berufsgenossen in allen Angelegenheiten unterstützen und ihnen die Mittel an die Hand geben, um ihre Interessen zu verteidigen.

Brandenburg a. S., 27. Oktober. Heute fand vor dem Strafkammer hier eine Verhandlung gegen vier Zigarrenmacher wegen vorsätzlicher Körperverletzung, Vergehen gegen §§ 123 und 223a statt, welche ein trauriges Bild unserer sozialen Zustände entrollte. Der Verhandlung lag folgender Thatbestand zu Grunde. Am 2. August wurden zwei Mädchen, die Geschwister Auguste und Vina Hahn, welche bei den Zigarrenfabrikanten Fry Desse hier, bei dem sämmtlichen männliche Arbeiter die Arbeit eingestellt hatten, weil Desse sie zu viel Lehrlinge beschäftigte und zum 1. April noch 16 neue Lehrlinge einstellen wollte, wodurch natürlich die Mehrzahl der Zigarrenmacher brodlos geworden wären, ihrer Heimath, Königreich Sachsen, engagirt, um an Stelle der streikenden Arbeiter in seine Fabrik einzutreten. Den vier Angeklagten wird zur Last gelegt, die Mädchen zur Einstellung der Arbeit und zur Abreise zu bewegen zu haben. Nachdem die Mädchen dies jedoch abgelehnt hatten, sollen die Angeklagten dieselben überfallen und körperlich gemißhandelt haben. Hierbei sollen sogar gefährliche Werkzeuge in Anwendung gebracht sein. In der Verhandlung bestritten die Angeklagten sämmtlich die ihnen zur Last gelegten Handlungen. Sie gaben zu, den beiden Mädchen Vorstellungen gemacht zu haben, sowie ihnen Reisegeld zur Zurückfahrt in ihre Heimath angeboten zu haben, es sei ihnen jedoch nicht in den Sinn gekommen, thätlich gegen die Mädchen vorzugehen. Sie bestritten ferner, überhaupt ein Thatoet gewesen zu sein, wohingegen die beiden Mädchen, sowie der Kaufmann Str. mit aller Bestimmtheit die ersten drei Angeklagten wieder erkennen wollen, den vierten Angeklagten jedoch nicht genau relognosziren können. Von Seiten der Angeklagten sowie des Verteidigers sind neun Entlastungszeugen geladen, von denen einige sehr bestimmte Aussagen machen. Von Seiten der Staatsanwaltschaft wird die Glaubwürdigkeit der Zeugen in Zweifel gezogen. Der Verteidiger macht aufmerksam, daß es auf diese Art Jedem unmöglich gemacht würde sein Mißi nachzuweisen. Der Staatsanwalt sucht nachzuweisen, daß bei den ersten drei Angeklagten die Schuld nachweisen, bei dem vierten zweifelhaft sei und beantragt gegen jeden der drei ersten Angeklagten eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten, gegen den vierten Freisprechung. Nach der Rede des Verteidigers, welche eine scharfe und tüchtige Rede war, erkannte der Gerichtshof auf eine Strafe von 3 Monaten gegen jeden der ersten drei Angeklagten (ein M. wurde auf die Unterzuchungsfrist in Anrechnung gebracht) auf Freisprechung gegen den vierten. Die Angeklagten erklärten sich bei der Strafe nicht beruhigen zu können, und wurden infolgedessen in Unterzuchungshaft behalten, in welcher sie schon seit dem dritten August befinden. Zwei der Verurtheilten sind verheirathet.

Brandenburg a. S., 27. Oktober. Heute fand vor dem Strafkammer hier eine Verhandlung gegen vier Zigarrenmacher wegen vorsätzlicher Körperverletzung, Vergehen gegen §§ 123 und 223a statt, welche ein trauriges Bild unserer sozialen Zustände entrollte. Der Verhandlung lag folgender Thatbestand zu Grunde. Am 2. August wurden zwei Mädchen, die Geschwister Auguste und Vina Hahn, welche bei den Zigarrenfabrikanten Fry Desse hier, bei dem sämmtlichen männliche Arbeiter die Arbeit eingestellt hatten, weil Desse sie zu viel Lehrlinge beschäftigte und zum 1. April noch 16 neue Lehrlinge einstellen wollte, wodurch natürlich die Mehrzahl der Zigarrenmacher brodlos geworden wären, ihrer Heimath, Königreich Sachsen, engagirt, um an Stelle der streikenden Arbeiter in seine Fabrik einzutreten. Den vier Angeklagten wird zur Last gelegt, die Mädchen zur Einstellung der Arbeit und zur Abreise zu bewegen zu haben. Nachdem die Mädchen dies jedoch abgelehnt hatten, sollen die Angeklagten dieselben überfallen und körperlich gemißhandelt haben. Hierbei sollen sogar gefährliche Werkzeuge in Anwendung gebracht sein. In der Verhandlung bestritten die Angeklagten sämmtlich die ihnen zur Last gelegten Handlungen. Sie gaben zu, den beiden Mädchen Vorstellungen gemacht zu haben, sowie ihnen Reisegeld zur Zurückfahrt in ihre Heimath angeboten zu haben, es sei ihnen jedoch nicht in den Sinn gekommen, thätlich gegen die Mädchen vorzugehen. Sie bestritten ferner, überhaupt ein Thatoet gewesen zu sein, wohingegen die beiden Mädchen, sowie der Kaufmann Str. mit aller Bestimmtheit die ersten drei Angeklagten wieder erkennen wollen, den vierten Angeklagten jedoch nicht genau relognosziren können. Von Seiten der Angeklagten sowie des Verteidigers sind neun Entlastungszeugen geladen, von denen einige sehr bestimmte Aussagen machen. Von Seiten der Staatsanwaltschaft wird die Glaubwürdigkeit der Zeugen in Zweifel gezogen. Der Verteidiger macht aufmerksam, daß es auf diese Art Jedem unmöglich gemacht würde sein Mißi nachzuweisen. Der Staatsanwalt sucht nachzuweisen, daß bei den ersten drei Angeklagten die Schuld nachweisen, bei dem vierten zweifelhaft sei und beantragt gegen jeden der drei ersten Angeklagten eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten, gegen den vierten Freisprechung. Nach der Rede des Verteidigers, welche eine scharfe und tüchtige Rede war, erkannte der Gerichtshof auf eine Strafe von 3 Monaten gegen jeden der ersten drei Angeklagten (ein M. wurde auf die Unterzuchungsfrist in Anrechnung gebracht) auf Freisprechung gegen den vierten. Die Angeklagten erklärten sich bei der Strafe nicht beruhigen zu können, und wurden infolgedessen in Unterzuchungshaft behalten, in welcher sie schon seit dem dritten August befinden. Zwei der Verurtheilten sind verheirathet.

Brandenburg a. S., 27. Oktober. Heute fand vor dem Strafkammer hier eine Verhandlung gegen vier Zigarrenmacher wegen vorsätzlicher Körperverletzung, Vergehen gegen §§ 123 und 223a statt, welche ein trauriges Bild unserer sozialen Zustände entrollte. Der Verhandlung lag folgender Thatbestand zu Grunde. Am 2. August wurden zwei Mädchen, die Geschwister Auguste und Vina Hahn, welche bei den Zigarrenfabrikanten Fry Desse hier, bei dem sämmtlichen männliche Arbeiter die Arbeit eingestellt hatten, weil Desse sie zu viel Lehrlinge beschäftigte und zum 1. April noch 16 neue Lehrlinge einstellen wollte, wodurch natürlich die Mehrzahl der Zigarrenmacher brodlos geworden wären, ihrer Heimath, Königreich Sachsen, engagirt, um an Stelle der streikenden Arbeiter in seine Fabrik einzutreten. Den vier Angeklagten wird zur Last gelegt, die Mädchen zur Einstellung der Arbeit und zur Abreise zu bewegen zu haben. Nachdem die Mädchen dies jedoch abgelehnt hatten, sollen die Angeklagten dieselben überfallen und körperlich gemißhandelt haben. Hierbei sollen sogar gefährliche Werkzeuge in Anwendung gebracht sein. In der Verhandlung bestritten die Angeklagten sämmtlich die ihnen zur Last gelegten Handlungen. Sie gaben zu, den beiden Mädchen Vorstellungen gemacht zu haben, sowie ihnen Reisegeld zur Zurückfahrt in ihre Heimath angeboten zu haben, es sei ihnen jedoch nicht in den Sinn gekommen, thätlich gegen die Mädchen vorzugehen. Sie bestritten ferner, überhaupt ein Thatoet gewesen zu sein, wohingegen die beiden Mädchen, sowie der Kaufmann Str. mit aller Bestimmtheit die ersten drei Angeklagten wieder erkennen wollen, den vierten Angeklagten jedoch nicht genau relognosziren können. Von Seiten der Angeklagten sowie des Verteidigers sind neun Entlastungszeugen geladen, von denen einige sehr bestimmte Aussagen machen. Von Seiten der Staatsanwaltschaft wird die Glaubwürdigkeit der Zeugen in Zweifel gezogen. Der Verteidiger macht aufmerksam, daß es auf diese Art Jedem unmöglich gemacht würde sein Mißi nachzuweisen. Der Staatsanwalt sucht nachzuweisen, daß bei den ersten drei Angeklagten die Schuld nachweisen, bei dem vierten zweifelhaft sei und beantragt gegen jeden der drei ersten Angeklagten eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten, gegen den vierten Freisprechung. Nach der Rede des Verteidigers, welche eine scharfe und tüchtige Rede war, erkannte der Gerichtshof auf eine Strafe von 3 Monaten gegen jeden der ersten drei Angeklagten (ein M. wurde auf die Unterzuchungsfrist in Anrechnung gebracht) auf Freisprechung gegen den vierten. Die Angeklagten erklärten sich bei der Strafe nicht beruhigen zu können, und wurden infolgedessen in Unterzuchungshaft behalten, in welcher sie schon seit dem dritten August befinden. Zwei der Verurtheilten sind verheirathet.

Brandenburg a. S., 27. Oktober. Heute fand vor dem Strafkammer hier eine Verhandlung gegen vier Zigarrenmacher wegen vorsätzlicher Körperverletzung, Vergehen gegen §§ 123 und 223a statt, welche ein trauriges Bild unserer sozialen Zustände entrollte. Der Verhandlung lag folgender Thatbestand zu Grunde. Am 2. August wurden zwei Mädchen, die Geschwister Auguste und Vina Hahn, welche bei den Zigarrenfabrikanten Fry Desse hier, bei dem sämmtlichen männliche Arbeiter die Arbeit eingestellt hatten, weil Desse sie zu viel Lehrlinge beschäftigte und zum 1. April noch 16 neue Lehrlinge einstellen wollte, wodurch natürlich die Mehrzahl der Zigarrenmacher brodlos geworden wären, ihrer Heimath, Königreich Sachsen, engagirt, um an Stelle der streikenden Arbeiter in seine Fabrik einzutreten. Den vier Angeklagten wird zur Last gelegt, die Mädchen zur Einstellung der Arbeit und zur Abreise zu bewegen zu haben. Nachdem die Mädchen dies jedoch abgelehnt hatten, sollen die Angeklagten dieselben überfallen und körperlich gemißhandelt haben. Hierbei sollen sogar gefährliche Werkzeuge in Anwendung gebracht sein. In der Verhandlung bestritten die Angeklagten sämmtlich die ihnen zur Last gelegten Handlungen. Sie gaben zu, den beiden Mädchen Vorstellungen gemacht zu haben, sowie ihnen Reisegeld zur Zurückfahrt in ihre Heimath angeboten zu haben, es sei ihnen jedoch nicht in den Sinn gekommen, thätlich gegen die Mädchen vorzugehen. Sie bestritten ferner, überhaupt ein Thatoet gewesen zu sein, wohingegen die beiden Mädchen, sowie der Kaufmann Str. mit aller Bestimmtheit die ersten drei Angeklagten wieder erkennen wollen, den vierten Angeklagten jedoch nicht genau relognosziren können. Von Seiten der Angeklagten sowie des Verteidigers sind neun Entlastungszeugen geladen, von denen einige sehr bestimmte Aussagen machen. Von Seiten der Staatsanwaltschaft wird die Glaubwürdigkeit der Zeugen in Zweifel gezogen. Der Verteidiger macht aufmerksam, daß es auf diese Art Jedem unmöglich gemacht würde sein Mißi nachzuweisen. Der Staatsanwalt sucht nachzuweisen, daß bei den ersten drei Angeklagten die Schuld nachweisen, bei dem vierten zweifelhaft sei und beantragt gegen jeden der drei ersten Angeklagten eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten, gegen den vierten Freisprechung. Nach der Rede des Verteidigers, welche eine scharfe und tüchtige Rede war, erkannte der Gerichtshof auf eine Strafe von 3 Monaten gegen jeden der ersten drei Angeklagten (ein M. wurde auf die Unterzuchungsfrist in Anrechnung gebracht) auf Freisprechung gegen den vierten. Die Angeklagten erklärten sich bei der Strafe nicht beruhigen zu können, und wurden infolgedessen in Unterzuchungshaft behalten, in welcher sie schon seit dem dritten August befinden. Zwei der Verurtheilten sind verheirathet.

Brandenburg a. S., 27. Oktober. Heute fand vor dem Strafkammer hier eine Verhandlung gegen vier Zigarrenmacher wegen vorsätzlicher Körperverletzung, Vergehen gegen §§ 123 und 223a statt, welche ein trauriges Bild unserer sozialen Zustände entrollte. Der Verhandlung lag folgender Thatbestand zu Grunde. Am 2. August wurden zwei Mädchen, die Geschwister Auguste und Vina Hahn, welche bei den Zigarrenfabrikanten Fry Desse hier, bei dem sämmtlichen männliche Arbeiter die Arbeit eingestellt hatten, weil Desse sie zu viel Lehrlinge beschäftigte und zum 1. April noch 16 neue Lehrlinge einstellen wollte, wodurch natürlich die Mehrzahl der Zigarrenmacher brodlos geworden wären, ihrer Heimath, Königreich Sachsen, engagirt, um an Stelle der streikenden Arbeiter in seine Fabrik einzutreten. Den vier Angeklagten wird zur Last gelegt, die Mädchen zur Einstellung der Arbeit und zur Abreise zu bewegen zu haben. Nachdem die Mädchen dies jedoch abgelehnt hatten, sollen die Angeklagten dieselben überfallen und körperlich gemißhandelt haben. Hierbei sollen sogar gefährliche Werkzeuge in Anwendung gebracht sein. In der Verhandlung bestritten die Angeklagten sämmtlich die ihnen zur Last gelegten Handlungen. Sie gaben zu, den beiden Mädchen Vorstellungen gemacht zu haben, sowie ihnen Reisegeld zur Zurückfahrt in ihre Heimath angeboten zu haben, es sei ihnen jedoch nicht in den Sinn gekommen, thätlich gegen die Mädchen vorzugehen. Sie bestritten ferner, überhaupt ein Thatoet gewesen zu sein, wohingegen die beiden Mädchen, sowie der Kaufmann Str. mit aller Bestimmtheit die ersten drei Angeklagten wieder erkennen wollen, den vierten Angeklagten jedoch nicht genau relognosziren können. Von Seiten der Angeklagten sowie des Verteidigers sind neun Entlastungszeugen geladen, von denen einige sehr bestimmte Aussagen machen. Von Seiten der Staatsanwaltschaft wird die Glaubwürdigkeit der Zeugen in Zweifel gezogen. Der Verteidiger macht aufmerksam, daß es auf diese Art Jedem unmöglich gemacht würde sein Mißi nachzuweisen. Der Staatsanwalt sucht nachzuweisen, daß bei den ersten drei Angeklagten die Schuld nachweisen, bei dem vierten zweifelhaft sei und beantragt gegen jeden der drei ersten Angeklagten eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten, gegen den vierten Freisprechung. Nach der Rede des Verteidigers, welche eine scharfe und tüchtige Rede war, erkannte der Gerichtshof auf eine Strafe von 3 Monaten gegen jeden der ersten drei Angeklagten (ein M. wurde auf die Unterzuchungsfrist in Anrechnung gebracht) auf Freisprechung gegen den vierten. Die Angeklagten erklärten sich bei der Strafe nicht beruhigen zu können, und wurden infolgedessen in Unterzuchungshaft behalten, in welcher sie schon seit dem dritten August befinden. Zwei der Verurtheilten sind verheirathet.

Brandenburg a. S., 27. Oktober. Heute fand vor dem Strafkammer hier eine Verhandlung gegen vier Zigarrenmacher wegen vorsätzlicher Körperverletzung, Vergehen gegen §§ 123 und 223a statt, welche ein trauriges Bild unserer sozialen Zustände entrollte. Der Verhandlung lag folgender Thatbestand zu Grunde. Am 2. August wurden zwei Mädchen, die Geschwister Auguste und Vina Hahn, welche bei den Zigarrenfabrikanten Fry Desse hier, bei dem sämmtlichen männliche Arbeiter die Arbeit eingestellt hatten, weil Desse sie zu viel Lehrlinge beschäftigte und zum 1. April noch 16 neue Lehrlinge einstellen wollte, wodurch natürlich die Mehrzahl der Zigarrenmacher brodlos geworden wären, ihrer Heimath, Königreich Sachsen, engagirt, um an Stelle der streikenden Arbeiter in seine Fabrik einzutreten. Den vier Angeklagten wird zur Last gelegt, die Mädchen zur Einstellung der Arbeit und zur Abreise zu bewegen zu haben. Nachdem die Mädchen dies jedoch abgelehnt hatten, sollen die Angeklagten dieselben überfallen und körperlich gemißhandelt haben. Hierbei sollen sogar gefährliche Werkzeuge in Anwendung gebracht sein. In der Verhandlung bestritten die Angeklagten sämmtlich die ihnen zur Last gelegten Handlungen. Sie gaben zu, den beiden Mädchen Vorstellungen gemacht zu haben, sowie ihnen Reisegeld zur Zurückfahrt in ihre Heimath angeboten zu haben, es sei ihnen jedoch nicht in den Sinn gekommen, thätlich gegen die Mädchen vorzugehen. Sie bestritten ferner, überhaupt ein Thatoet gewesen zu sein, wohingegen die beiden Mädchen, sowie der Kaufmann Str. mit aller Bestimmtheit die ersten drei Angeklagten wieder erkennen wollen, den vierten Angeklagten jedoch nicht genau relognosziren können. Von Seiten der Angeklagten sowie des Verteidigers sind neun Entlastungszeugen geladen, von denen einige sehr bestimmte Aussagen machen. Von Seiten der Staatsanwaltschaft wird die Glaubwürdigkeit der Zeugen in Zweifel gezogen. Der Verteidiger macht aufmerksam, daß es auf diese Art Jedem unmöglich gemacht würde sein Mißi nachzuweisen. Der Staatsanwalt sucht nachzuweisen, daß bei den ersten drei Angeklagten die Schuld nachweisen, bei dem vierten zweifelhaft sei und beantragt gegen jeden der drei ersten Angeklagten eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten, gegen den vierten Freisprechung. Nach der Rede des Verteidigers, welche eine scharfe und tüchtige Rede war, erkannte der Gerichtshof auf eine Strafe von 3 Monaten gegen jeden der ersten drei Angeklagten (ein M. wurde auf die Unterzuchungsfrist in Anrechnung gebracht) auf Freisprechung gegen den vierten. Die Angeklagten erklärten sich bei der Strafe nicht beruhigen zu können, und wurden infolgedessen in Unterzuchungshaft behalten, in welcher sie schon seit dem dritten August befinden. Zwei der Verurtheilten sind verheirathet.

das Gesetz über Hülfe, verantwortlich. Im vergangenen Sommer kam ein Arbeiter mit seiner Frau zu dem Geiste, um sich trauen zu lassen. Auf die Frage nach dem Schein über die Hülfe erklärte der Arbeiter, daß er den Schein vergessen habe und später bringen werde. Im Vertrauen auf diese Aussage schritt der Vikar zur Eheschließung, um später die Erfahrung zu machen, daß man sein Vertrauen mißbraucht und eine standesamtliche Ehe nicht vorher stattgefunden hatte. In der Verhandlung bemerkte der Geistliche, daß es häufig vorgekommen sei, daß die jungen Leute bei den vielfachen Besorgungen vor der Trauung den Schein vergessen und nachträglich gebracht hätten, worauf der Vikar bemerkte, daß die Annahme, daß die Leute unmittelbar vor einer so heiligen Handlung sich keiner Unwahrheit schuldig machen würden, eine naheliegende sei. Der Staatsanwalt beantragte 30 Mark Geldbuße; der Gerichtshof erkannte auf das Minimum von 6 Mark.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Aufruf an alle Studateure, Gipsler und verwandten Berufsgeoffenen Deutschlands. Kollegen! Berufsgeoffenen! In Anbetracht der jetzt sich immer fühlbarer machenden Konkurrenz und der dadurch bedingten schlechten Lohnverhältnisse glauben wir uns hierdurch an Euer Rechtsbewußtsein zu appellieren. Schon seit längerer Zeit haben sich in verschiedenen Städten Deutschlands die Kollegen an uns mit der Frage gewendet, ob es nicht möglich wäre, eine Vereinigung (s. J. Centralisation) sämtlicher deutschen Studateure, Gipsler und verwandten Berufsgeoffenen herbeizuführen. Der Berliner Studateureverein hatte es daher für angezogen gehalten, Schritte in dieser Sache zu unternehmen und sich zunächst an sämtliche Berliner Kollegen, welche noch nicht dem Verein angeschlossen, gewandt, um von denselben zu hören, welche Stellung sie der Frage gegenüber einzunehmen gedenken. Eine zu diesem Zweck jüngst stattgehabte öffentliche Versammlung hat sich nun mit diesem Vorhaben einverstanden erklärt und gleichzeitig den Beschluß gefaßt, Mann für Mann dem Fachverein der Berliner Studateure beizutreten, welcher auch sofort von den noch nicht dem Verein angehörenden Kollegen durch Beitrittserklärung ausgeführt wurde. Dieser wurde in derselben eine Kommission von sieben Mitgliedern gewählt, welche diese Sache in die Hand nehmen sollen. Kollegen! Berufsgeoffenen! Wir glauben Euch nicht erst sagen zu brauchen, daß wir „Vereine Alles, vereinzelt aber nichts“ sind und denken, daß wir nicht die Letzte sein wollen, um unsere gerechte Forderung, die Sicherstellung der Existenz des Arbeiters, auch eudringlich durchzuführen; dazu gehen wir vor allen Dingen Einigkeit. Wir eruchen Euch daher überall wo noch keine Organisation sich befindet, eine solche zu schaffen und wo schon Vereine bestehen, kräftig zu unterstützen, damit wir auch gekürzt an unsere Arbeit gehen können. Gleichzeitg bitten wir Alle, welche mit unserer Sache befreundet sind, Ihnen bekannte Studateure, Gipsler und verwandten Berufsgeoffenen aufzufordern, sich dieser Sache anzuschließen. Ferner eruchen wir noch alle arbeitserfreundlichen Blätter, ihren Aufruf abzudrucken und uns dadurch schneller zu unserm Ziele zu verhelfen. Mit kollegialischem Gruß: Die Kommission. — Alle Anfragen und Korrespondenzen sind zu richten an Otto Gumbort, Berlin O., Blumenstr. 50a.

Vereine und Versammlungen.

Eine öffentliche Versammlung der Steinträger Berlin und Umgegend, welche zahlreich besucht war, fand am Sonntag im Weddingpark, Müllerstraße 178, unter Vorsitz des Herrn Ballenstijn statt. Das Referat hatte Herr Kunkel übernommen. Redner führte aus: Alle Palliativmittel, welche von Seiten der Arbeitgeber dem Arbeiter zur Verbesserung seiner Verhältnisse empfohlen werden, seien nicht annehmbar. Es wären schon arbeitserfreundliche Blätter über die freie Vereinigung zwischen Arbeiter und Arbeitgeber viel geschrieben, von einer solchen könne aber kaum noch die Rede sein, da sie meistens zu Gunsten der Arbeitgeber ausfalle. Nur eine stramme Organisation der Arbeiter könne etwas Positives schaffen. Gerade im Berufe der Steinträger sei dies dringend nötig, weil viele Arbeiter dieses Berufes im besten Mannesalter ihren Beruf nicht mehr ausüben können. Eine Altersvorsorge, so sagt man, könne der Staat nicht schaffen, weil er kein Geld dazu habe. Ferner führte Redner aus, der Zweck des Fachvereins sei Regelung und Erhöhung der Löhne. Es sei unzulänglich von einigen Zeitungen veröffentlicht worden, daß die Steinträger in einer Woche 120 M. verdienen hätten. Dies sei eine falsche Behauptung; wenn ein Steinträger im Jahre 4-6 Monate lang wöchentlich 40-45 M. verdient, so sei das nicht zu viel. Die Herren, denen das zu viel erscheint, mögen sie sich in die Lage der Steinträger stellen. Blätter, welche solche Unwahrheiten bringen, solle man nicht durch Abonnement unterstützen. Redner wies noch auf das Arbeiterschutzgesetz hin; wenn dasselbe zum Durchbruch gelangte, würde viel Gutes geschaffen.

Gezeigt wurde im Allgemeinen recht brav. Einigen Anwesenden ereignete im Publikum die Toiletten, Spenen, die wohl vermieden wurden, wie wir denn überhaupt mehr eine Bearbeitung als die bloße, stellenweis sogar allzu wörtliche Uebersetzung aus dem Französischen gewünscht hätten. Dem Stück stehen im Alhambra Theater, dessen Direktion für dieses Unternehmen ganz besondere Anerkennung verdient, ebenfalls noch zahlreiche Aufführungen bevor.

Wenn Prinz Paris am vorigen Sonntag seinen berühmten Apfel im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater hätte zu Boden fallen lassen wollen, so wäre ihm diese Absicht zuweilen nicht gelungen, denn das Theater war so gedrängt voll, daß kein Apfel zu Boden fallen konnte. Schon um ein Viertel 7 Uhr konnte der Kassirer seine Sonntagskassen beginnen, während die kolossale Anzahl jener, die keine Bänke erhalten hatten, mit den Billethändlern paktirte, welche ebenfalls schon kurz vor 7 Uhr „ausverkauft“ hatten. Solch ein Andrang wie „Die schöne Helena“ hat nicht einmal „Lepheus“ zu bestehen gehabt, wie der Kassirerreport aufweist, welcher die höchstzulässige Einnahmestiffer verzeichnet.

Belle-Alliance-Theater. Trotz des außerordentlichen Erfolges, welchen der Schwank „Papageno“ bei seinen Aufführungen im Wallner-Theater davon getragen, war Herr Direktor Debrun doch — früheren Dispositionen zu Folge — bereit die Vereinigung mit dem Belle-Alliance-Theater die Gelegenheit, den großen Erfolg des tollen Schwanks weiter auszuweiten, und so geht derselbe denn morgen daselbst zum ersten Male in Szene.

Louisenstädtisches Theater. Die Operetten-Novität „Das Testament des Herzogs“ hat in den bisherigen Aufführungen die so überaus sympathische Aufnahme seitens des Premieren-Publikums gerechtfertigt. Das Heiß gut besuchte Haus verlangt selbst in den Wochentagen die meisten Nummern der Vorstellung vollständig ausverkauft, so daß Hunderte bereits mit Billeth für die Montagvorstellung versehen, ein Beweis, welche Attraktionskraft die Operette auf das Publikum ausübt.

werden. Das Bagabundenthum würde mehr und mehr verschwinden und die Frauen und Kinder würden den Männern keine Konkurrenz machen. Herr Sachow sprach in demselben Sinne wie der Referent. Herr Renthaler bemerkte, daß noch viele indifferente Kollegen vorhanden seien, die ihren eigenen Weg gehen. Nur durch eine starke Vereinigung könne man etwas Positives erzielen. Jeder möchte sich sagen, daß die Steinträger schon jetzt durch ihre Organisation etwas erzielt haben. Wenn man sagt, durch Hebelvorrichtungen wolle man suchen, unsere Kräfte zu erregen, so seien das Schreckschiffe, welche wirkungslos abprallen werden. Der Fachverein sei die Stätte, wo man alle Uebelstände diskutieren und durch den man viele derselben beseitigen kann. Der Referent machte noch darauf aufmerksam, daß in demselben Lokale der Arbeiterbezirksverein der Oranienburger Vorstadt und des Wedding tage, und ersuchte die Anwesenden, sich auch diesem anzuschließen. Zum Schluß wurde folgende Resolution angenommen: Die heutige im Norden von Berlin tagende Steinträger-Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und verpflichtet sich, da dies im Interesse der gesamten Steinträger Berlin und großer Nothwendigkeit ist, Mann für Mann dem bestehenden Fachverein der Steinträger beizutreten. Außerdem wurde den Anwesenden dringend ans Herz gelegt, die Petition für den Arbeiterschutz-Gesetzesentwurf zahlreich zu unterschreiben, und mitgetheilt, daß die nächste Versammlung des Fachvereins der Steinträger bei Schäfer, Inselstr. 10, stattfindet. Hierauf schloß der Vorsitzende mit einem dreimaligen Hoch auf das Gedeihen des Fachvereins die Versammlung.

hr. Im Fachverein für Schlosser berichtete Herr Niethe am Sonnabend über die Thätigkeit der Rechtsschutz-Kommission. Seinem Berichte zufolge gaben zwei Kollegen, von denen der eine 105 Mark, der andere 100 Mark 50 Pf. von seinem früheren Meister zu fordern hat, die sichere Aussicht, daß sie, nachdem die Gewerbe-Deputation des Magistrats zu Gunsten der Meister entschieden, mit Hilfe des Rechtsanwalts, welchem die Rechtsschutz-Kommission die Vertretung ihrer Forderungen übergeben hat, zu ihrem Gelde kommen werden. Herr Niethe schloß mit der Bemerkung, daß alle Kollegen schon wegen des vom Fachverein gewährten Rechtsschutzes sich veranlaßt fühlen sollten, Mitglieder des Fachvereins zu werden. — Herr Alter brachte die Thatsache zur Sprache, daß auch Mitglieder des Fachvereins schon wieder aufgehört, die 10 stündige Arbeitszeit innezuhalten. Die weitere Diskussion bezog sich auf die dauerlichen Vorläufe bei den Lohnbewegungen anderer Gewerkschaften in Berlin, in Folge deren in allen Gewerkschaften die Geneigtheit, sich an Lohnbewegungen zu beteiligen, sehr geschwunden sei, und auf die Frage, in welcher Weise eine regere Beteiligung an den Versammlungen erzielt werden könnte.

hr. Die Drechsler und verwandten Berufsgeoffenen waren am Sonntag im Louisenstädtischen Theater versammelt, um über die Fortsetzung ihrer Lohnbewegung zu beraten, da in Folge des in der letzten öffentlichen Versammlung gefaßten Beschlusses der offizielle Streik mit dem 31. Oktober beendet war. Herr Sändermann gab einen Rückblick auf die bisherige Lohnbewegung und die Erfolge derselben. Er konstatierte, daß zu der Forderung eines Minimallohns von 18 Mark wöchentlich bei zehnstündiger Arbeitszeit, zu deren Durchsetzung die Gesellen eine Lohnkommission eingesetzt haben und am 27. September in die Lohnbewegung eingetreten sind, weder die Innungsmeister noch die freien Meister in corpora Stellung genommen. Der Obermeister der Innung, Herr Meyer (derselbe war anwesend) habe zwar gesagt, daß er der Lohnbewegung sympathisch gegenüberstehe, aber eine Versammlung der Innungsmeister behufs Stellungnahme zu der Forderung der Gesellen einzuberufen, habe er nicht für nötig gehalten. Das Vorgehen der Lohnkommission über, besonders in den ersten Wochen, einen befriedigenden Erfolg gehabt: in 80 Werkstätten mit 340 Gesellen sei die Forderung bewilligt. Es handle sich nun darum, das Errungene zu behaupten und gegen solche Werkstätten, in denen die Forderung noch nicht durchgesetzt ist, wenn mindestens zwei Drittel der Gesellen es bei der Lohnkommission beantragen, mit der Arbeitssperre vorzugehen. Referent theilte mit, daß über zwei Werkstätten: die Mayer'sche in der Felinerstraße, und die Ködiger'sche in der Waldemarstraße, nach erfolglos gebliebenen Verhandlungen die Arbeitssperre bereits verhängt sei. Am Schluß wies er noch darauf hin, daß die leistungsfähigeren Kollegen im eigenen Interesse für die schwächeren Kollegen eintreten müßten und daß es um so leichter sein werde, das Errungene zu behaupten.

und noch mehr zu erringen, je mehr die Zahl der an der Lohnbewegung sich beteiligenden und dem Fachverein sich anschließenden Kollegen zunehmen werde. Nachdem die Herren Kindrid, Schüler, Bromoll und Krause in zustimmender und ergänzender Weise gesprochen, nahm die Versammlung einstimmig eine Resolution an, in welcher sie sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden erklärt und sich verpflichtet, auf dem beschrittenen Wege weiter zu gehen und mit allen Kräfte die Bewegung zu unterstützen, damit dieselbe zu einem guten Ende geführt werde.

hr. In der öffentlichen Generalversammlung der Maurer, welche am Sonntag Vormittag im Konzertlokal „Sanssouci“ unter Vorsitz des Herrn Behrend tagte und von circa 1200 Theilnehmern besucht war, referirte der Genannte über den Verlauf der diesjährigen Lohnbewegung und die im nächsten Frühjahr geltend zu machende Lohnforderung der Berliner Maurer. Man könne, so führte er aus, mit dem vorläufig Erreichten zufrieden sein, schon deshalb, weil dadurch bewiesen sei, daß durch Einigkeit und mühevoller, osernwilliger Ausdauer die Lage der Arbeiter verbessert werden könne. Die zuerst erhobene Forderung von 45 Pfg. Stundenlohn sei durch den Generalstreik nicht nur erreicht worden, sondern ein beträchtlicher Theil der hiesigen Maurer habe schließlich den ihnen mit fanatischer Hartnäckigkeit mehrere Wochen hindurch bestrittenen Lohn von 50 Pfg. für die Stunde durchgesetzt. An dieser Forderung müsse im nächsten Frühjahr unbedingt festgehalten und dieselbe für alle Berliner Maurer ausnahmslos erkämpft werden. Auf die Einnahmen und Ausgaben des Maurerstreiks eingehend, theilte der Referent mit, daß sich die Gesamteinnahmen des Streikunterstützungsfonds in dem Zeitraum vom 17. Juni bis 10. August d. J. auf 33222 M. 29 Pfg., die Gesamtausgaben auf 29421 M. 80 Pfg. belaufen, wovon die Verwaltungsunkosten während des etwa fünfwöchentlichen Generalstreiks nur 673 M. 60 Pfg. erforderlich. Nach einer lebhaften Diskussion, an der sich besonders die Herren Weige, Wille, Scheel und Schmidt beteiligten, nahm die Versammlung einstimmig folgende Resolution an: In Erwägung, daß die Löhne der Berliner Maurer zu gering sind, um ihnen und ihren Familien eine menschenwürdige Existenz zu ermöglichen, erklärt die heutige Versammlung eine Erhöhung der Löhne für dringend notwendig und im Hinblick auf die jetzigen Berliner Verhältnisse die Aufstellung einer Minimallohnforderung von 50 Pfg. für die Stunde, also die Aufrechterhaltung der im Juni d. J. gefaßten Resolution und deren strikte Durchführung im nächsten Frühjahr für unerlässlich. Da letztere nur durch eine feste Organisation zu erreichen ist, verpflichten sich die Anwesenden auch zum Eintritt in den „Verein zur Wahrung der Interessen der Berliner Maurer.“ Hierauf wurden noch einige Unterstützungs-Angelegenheiten erledigt und beschlossen, die Familie eines anlässlich des Rathenower Streiks zu einer Gefängnisstrafe verurtheilten Maurers während der Dauer seiner Haft angemessen zu unterstützen, sowie dem durch einen Unfall auf dem Bau geschädigten, arbeitsunfähigen Maurer Nachtagill eine wöchentliche Unterstützung von 5 Mark und zur Geltendmachung seiner Unfallentschädigungsansprüche unentgeltlichen Rechtsschutz aus den öffentlichen Fonds der Berliner Maurer zu bewilligen. Ein Antrag auf Unterstützung der streikenden Drechsler mit 100 Mark wurde der Kommission überwiesen.

Öffentliche Tapeziers-Versammlung. Tagesordnung: 1) Die Nothwendigkeit einer geschlossenen Organisation zur Durchführung der bekannten Minimalfrage und der 9 stündigen Arbeitszeit im Frühjahr 1886. 2) Berichterstattung der Revisoren und Neuwahl derselben, sowie der Lohnkommission.

Gauverein Berliner Bildhauer. Heute Abend Annenstr. 16: Delegirten-Versammlung. Tagesordnung: 1. Referat und Diskussion über Berufsstatistik, 2. Verschiedenes.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“, Stuttgart, Verlag von J. G. B. Die „ist“ soeben das 11. Heft des III. Jahrgangs erschienen. Inhalt: Abhandlungen: Die Entstehung des Christenthums. Von R. Kautsky. — Der Getreidehandel der Vereinigten Staaten. III. IV. Von Lafargue. — Der Kongo und die Gründung des Kongostaates. Von J. B. Adler. — Die Quintessenz des Sozialismus. — Tierlegende Säugethiere. — Notizen: Die Kohlen- und Eisenproduktion Deutschlands. — Die Gewerkschaften. — Das europäische Element in Ostasien. — Der Niagara. — Kinderarbeit in den Vereinigten Staaten. — Die Eisberge.

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Magazin von A. Franko,

46 Wasserthorstrasse 46, empfiehlt nur reelle, gediegene Arbeit. Eigene Werkstatt. Solide Preise. Auch Theilzahlung. 2176

Als Verlobte empfehlen sich:
Emma Binder,
Franz Richter.
Berlin, den 3. November 1885. [2658]

Säle
für Vereine und Festlichkeiten
auch sonntags.
Gratweil'sche Bierhallen,
Kommandantenstraße 77/79. [2659]

Reinen Freunden bringe ich meine Werkstatt für **Bildereintrahmungen** und sonstige Glaserarbeiten in Erinnerung. Spezial: Gruppenbild der 24 Reichstags-Abgeordneten, Marx u. Vossale. 2668] **R. Deunler.** Bülowstr. 12.

Durch die Expedition, Zimmerstraße 44, ist zu beziehen: Der im Verlage von B. Klein u. Komp. soeben erschienene
Deutsche Handwerker- und Arbeiter-Notiz-Kalender für das Jahr 1886
Der Kalender ist inhaltlich wiederum bedeutend vermehrt worden. Außer den bisher schon darin enthaltenen Tabellen, Tarifen und Gesetzen (als Krankenversicherungs-gesetz mit Nachtrag vom 28. Januar 1885, Disziplin-gesetz mit Novelle vom 1. Juni 1884 u.) sind neu beigelegt: Das Gesetz über die Freizügigkeit, Gesetz, betr. das Urheberrecht an Mustern und Modellen, Gesetz über Markenschutz. Im Geschichts-Kalender sind die in der neuesten Zeit eingetretenen Ereignisse nachgetragen. Der Kalender, mit Schreibpapier und Papier für Tagesnotizen ausgestattet, kostet wie bisher **50 Pfennig.**
Auf vielfachen Wunsch ist eine stärkere Ausgabe mit mehr Schreibpapier und besserem Einband angefertigt, von der das Exemplar zu 70 Pfennig abgegeben wird.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Den Herren Schlossermeistern, Bauauschlägern und Schlossergefellen zeige ich ergebend an, daß ich mein Schankgeschäft und den
[2653]
Arbeits-Nachweis
am 6. oder 7. November d. J. von der Alten Jakobstraße 66 nach der Sebastianstraße 50 verlege. Um ferneren Zuspruch bittet
G. Opatz.

Winter-Paletots
in reichster Auswahl auf Lager und nach Maß in kürzester Zeit aus den gediegensten Stoffen: 8, 9, 10, 12 und 15 Thlr., Anzüge: 8, 10, 12, 15 und 18 Thlr., Sosen: 2, 3, 4, 5 und 6 Thlr. [2428]

G. Dilssner,
Schneider für Herren,
46. Alexandrinenstrasse 46,
Energiegebäude 1 Treppe.
E. mbl. Zim., auch f. 2 Hrn., a. om. Landbbergerstr. 81, S. III. r.

Arbeitsmarkt.
Ein Kreisjägerschneider, der schon Dichtenfäße geschnitten hat und gut damit Bescheid weiß, wird so ort gesucht bei [2671] **Fuhg.** Lindenstraße 35.
Dienstboten jeder Art erhalten gute Stellen. [2676] **Frau Fleischer,** Akerstraße 133, vorn I.

Schuhmachergefellen
im Hause auf bestellte Arbeit verl. Neue Adoniastraße 5. [2681]
E. Schneider f. Blag nebst Logis. Adr. in der Exp. abzugeben.
Ein Schuhmachergefelle auf Soblen und Flecke w. verl. Kolonnenstr. 12 in Schöneberg bei G. othe. Auf Verlangen auch Schlafstelle. [2674]

Eine ältere Frau zur Wartung eines Kindes für den ganzen Tag kann sich melden Akerstr. 133, v. I. r. [2675]
Der unentgeltliche Arbeitsnachweis
der Klavierarbeiter befindet sich
Skalitzerstraße 18 bei Stramm.

